

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 88 (1998)

Artikel: Jüdische Flüchtlinge in St. Gallen : zwei Beispiele

Autor: Ziegler, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jüdische Flüchtlinge in St.Gallen – zwei Beispiele

Einleitung

Während meines Studiums an der Universität Basel besuchte ich Vorlesungen und Seminare bei Professor Edgar Bonjour, dem Verfasser der «Geschichte der schweizerischen Neutralität, Vier Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik» (9 Bände, Basel und Stuttgart 1965–1976). In den Jahren 1962/65 hörte ich seine Vorlesungen zur Allgemeinen Geschichte und zur Schweizergeschichte des 20. Jahrhunderts. Besonders in Erinnerung geblieben sind mir jene über die Zeit des Zweiten Weltkriegs. 1984 schrieb Edgar Bonjour in seinen «Erinnerungen»: «Mit Resignation wird der Historiker feststellen, wie mühselig und langsam neue Erkenntnisse, gewonnen auf erweiterter Quellenlage, ins Bewusstsein des Volkes vordringen. Politiker pflegen sie überhaupt erst anzunehmen, wenn sie ihre Programme stützen und ihnen nützen. [...] Jede Generation schafft ihr eigenes Geschichtsbild. Auf der Suche nach historischem Selbstverständnis wird man sich noch Jahrzehntelang mit der Haltung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg beschäftigen.»¹

Im Zusammenhang mit den folgenden zwei Kapiteln über Flüchtlinge in St.Gallen und der gegenwärtigen Diskussion über Politik und Wirtschaft unseres Landes während und nach dem Zweiten Weltkrieg bekamen für mich Bonjours Vorlesungen und die Kapitel über «Flüchtlingspolitik» in seiner «Geschichte der schweizerischen Neutralität» unerwartete Aktualität. In den folgenden Abschnitten soll kurz darauf eingegangen werden.²

Massnahmen

Bonjour stellt fest, die Schweiz habe schon in den dreissiger Jahren die Flüchtlinge nicht mehr mit offenen Armen als Gesinnungsgenossen, als Helden der Überzeugung aufgenommen wie früher, sondern immer mehr Zurückhaltung geübt. «Furcht vor Ernährungsschwierigkeiten und vor Überfremdung waren dabei ausschlaggebend.» Der Bundesrat hatte am 17. Oktober 1939 Änderungen der fremdenpolizeilichen Regelungen beschlossen. Nach Bonjour tönte aus den bundesrätlichen Worten nur «die kühle Stimme der staatlichen Vernunft: Die verantwortlichen Behörden seien gezwungen, im Interesse des Volkes strenge Politik zu üben und sich gegenüber den andrängenden Schutzsuchenden nicht weich zu zeigen. Das Dilemma zwischen Staatsraison und Menschlichkeit war kaum angedeutet. – Anders lautete die Sprache des Parlamentes. In bewegten Worten wurde hier gegen die neuen Bundesratsbeschlüsse und die verschärzte Praxis der Fremdenpolizei protestiert.»

Im Juni 1940 erliess das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement die Verfügung, flüchtende Zivilpersonen seien zurückzuweisen, mit Ausnahme von

Frauen, Kindern bis 16 Jahre, Männern über 60 Jahre und Invaliden. Nach Bonjour brachte dann das Jahr 1942 «die schlimmste Steigerung in der Härte der Flüchtlingspolitik». Der Bundesrat entschied «zugunsten der Staatsraison», und Ende August 1942 sprach Bundesrat Eduard von Steiger, der Chef des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, «das unglückliche, so ganz falsche Vorstellungen über das Mass des Tragbaren erweckende Wort vom «schon stark besetzten kleinen Rettungsboot». Der St.Galler Arzt und Offizier Hans Richard von Fels (1904–1985) notierte am 24. August 1942 in sein Tagebuch: «An unserer Westgrenze versuchen Hunderte von Juden in die Schweiz zu flüchten, da sie von den Deutschen per Schub nach dem Osten deportiert werden. Unsere Truppen halten sie aber auf und weisen sie zurück. Das Landesinteresse geht vor der Humanität. Es spielen sich traurige Szenen ab scheint es; aber es lässt sich nicht vermeiden.»³

Im September und Dezember 1942 ergingen verschärzte Weisungen an die Grenzorgane: «Und wiederum der harte, heute unverständliche Satz: Flüchtlinge nur aus Rassegründen seien nach der bisherigen Praxis nicht politische Flüchtlinge.» Zu Ende des Jahres 1942 verschärfe die Eidgenössische Polizeiabteilung ihre Weisungen nochmals. Die neuen Vorschriften erfolgten, «obgleich die Behörden über die Massentötungen und Vergasungen von Juden bereits genaue Kunde besessen und wussten, welches Grauen der Zurückgewiesenen wartete».

Zu einer Lockerung der strengen fremdenpolizeilichen Verfügungen kam es erst, nachdem sich «das Kriegsglück» der Deutschen gewendet hatte, nach den Niederlagen in Russland und dem Zusammenbruch Italiens im September 1943. In den neuen Weisungen der Jahre 1943 und 1944 fehlte dann «die ehemalige Diskriminierung der Flüchtlinge nur aus Rassegründen».

Bonjour macht darauf aufmerksam, man dürfe nicht verkennen, «unter welchem unermesslichen Druck von aussen die für die Existenz des Staates Verantwortlichen ihre Entscheide trafen. Der Kontinent war damals ganz vom nationalsozialistischen Deutschland beherrscht, die Zukunft Europas und der Schweiz verhängt.» Die Schweiz stand unter dem aussenpolitischen Druck der Achse und dem innenpolitischen Druck der Nahrungsknappheit und Arbeitslosigkeit. In der Schweiz hatte man Angst vor Deutschland, und die Behörden wollten vermeiden, «durch unvorsichtige Behandlung der Flüchtlingsfrage eine deutsche Forderung zu provozieren». Das schien darum so gefährlich, «weil Deutschland die Schweiz mit eisernen Armen umschlossen hielt und ihr mit wirtschaftlicher Erstickung und militärischer Invasion drohte». Es ist heute unter Umständen nicht mehr leicht einzusehen, wie sehr damals das Volk «unter dem lähmenden Druck der Gefahr von aussen

Ernst Ziegler
Stadtarchivar, St.Gallen

und der Wirtschaftsnot» stand. «Brotneid in allen Berufen hat mitgeholfen, die Herzen zu verhärten.»

Nebenbei sei noch erwähnt, dass die Behörden als Grund für ihre Härte immer wieder «die militärische Landesverteidigung» nannten. «Diese habe nicht gestört werden dürfen durch Unordnung hinter der Front, durch Zulassung von fremden Elementen auf den Arbeitsplatz oder durch den Aufenthalt einer allzu grossen Zahl von Ausländern.»

Bonjour erwähnt auch jenen latenten Antisemitismus, der in jedem Bürger stecke und der zusammen mit Egoismus «die Augen vor der Unmenschlichkeit gewisser Aspekte der behördlichen Asylpolitik» verschlossen habe.

Reaktion, Parteien

In der Flüchtlingsdebatte im Parlament im September 1942 gaben alle grossen bürgerlichen Parteien Erklärungen ab, «worin sie die Asylpolitik der Landesregierung billigten»; von siebzehn Rednern opponierten neun aus kleineren Parteien dem bundesrätlichen Standpunkt.

Ein grosser Teil der Bevölkerung hingegen verstand «die behördlichen Rückweisungsbefehle nicht», und es kam zu Protesten (der Theologe Karl Barth, die Geschäftsleitung der Schweizerischen Sozialdemokratischen Partei, der Evangelische Kirchenbund, Nationalräte, Politiker, Bürger).⁴ «Besonderen Anstoss» in der Öffentlichkeit erregten die am 29. Dezember 1942 abermals verschärften Weisungen der Eidgenössischen Polizeiabteilung, ganz besonders die Vorschrift, «dass Flüchtlinge aus Rassegründen nicht als politische Flüchtlinge zu behandeln und daher ohne die früher gewährten Ausnahmen immer zurückzuweisen seien».

Viele Bürger verlangten eine «Humanisierung der Zulassungspraxis». Man warf den Behörden vor, «dass sie mit ihrer zurückhaltenden Flüchtlingspolitik unter der Zwangsvorstellung der Überfremdung zu früh eingesetzt und später aus Ängstlichkeit ihre Massnahmen über das menschlich Zulässige ausgedehnt hätten».

Zahlen

Wenn wir erfahren, dass im September 1939 etwa 7500 Flüchtlinge, darunter 5000 Juden, sich in der Schweiz aufhielten und die Zahlen dann anstiegen auf rund 98000 Ende 1944 und 115000 im Mai 1945 (Ende 1945: etwa 20000), so können wir Bonjours Meinung zustimmen, die Zahlen bewiesen, «dass das von landesväterlichem Mund ausgesprochene Wort, das «kleine Rettungsboot» sei mit 10000 bis 12000 Flüchtlingen «schon stark besetzt», nicht stimmte».

Hilfe

Obwohl vor allem der Schweizerische Vaterländische Verband gegen eine weitere Aufnahme von Flüchtlingen polemisierte und «Selbstsucht, Herzenshärte und ungläubige Angst» weit verbreitet waren, wurde vieles für die Flüchtlinge getan. Die Zentralstelle für Flüchtlingshilfe sammelte «mitten in schwerer Krisenzeit» über anderthalb Millionen Franken, und «die Angebote von Freiplätzen für Flüchtlinge mehrten sich». Besonders in der privaten Flüchtlingshilfe gab es viele Männer und Frauen, die Hervorragendes leisteten. «Die Wohltätigkeit der Privaten war verbreiterter und wirkungsvoller, als be-

kannt ist.» Nach Bonjour betrugen die Gesamtausgaben der Schweiz rund 238 Millionen Franken oder rund 55 Franken pro Kopf der Wohnbevölkerung. «Für die Flüchtlingshilfe im Ausland haben Bund und Private in den Jahren 1940 bis 1950 über 1000 Millionen Schweizer Franken zur Verfügung gestellt – gleichsam Abschlagszahlungen an die ungemeine Gunst des Schicksals, das die Schweiz vom Krieg verschonte, opferbereite Dankbarkeit dafür, dass sie im Weltenungewitter überhaupt bestehen blieb.»

Unterbringung

Die Flüchtlinge wurden in Internierungslagern, Strafanstalten, Arbeitslagern, jüdischen Heimen und katholischen und protestantischen Instituten (Frauen) sowie bei Privatleuten (Zwangsaufenthalte) untergebracht. Sie waren in ihrer Handlungsfreiheit eingeschränkt; eine Erwerbstätigkeit war ihnen verboten. Für Bonjour stand fest, «dass bei der Unterbringung der Gehetzten unentschuldbare Fehler unterliefen». Hans Richard von Fels notierte am 2. Januar 1944 in sein Tagebuch: Otto Rusconi sei gekommen und «erzählte vom Dienst, wo er ein Flüchtlingslager im Hemberg kommandierte. Unter ihm seien die Flüchtlinge human, unter dem jetzigen Kommandanten wie Straflinge behandelt worden.»

Kritik Bonjours

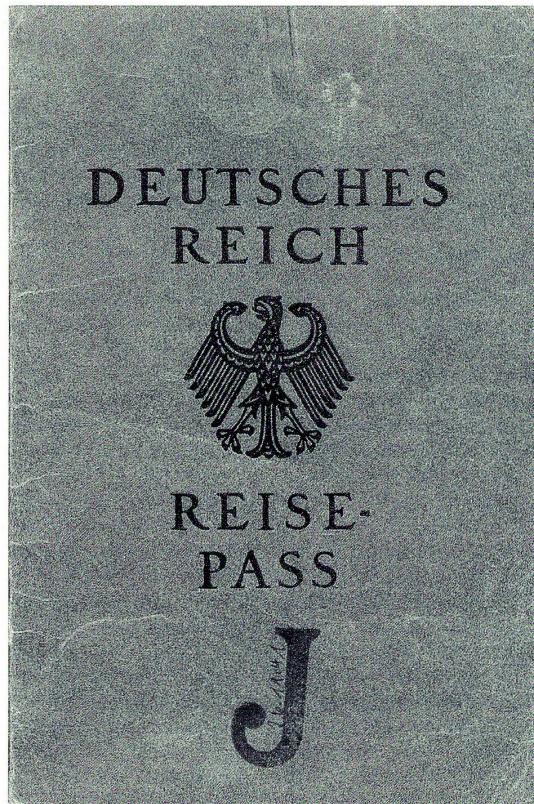
Edgar Bonjour hat schon 1970 über die Flüchtlingspolitik der Schweiz deutliche Worte geschrieben und viel früher in seinen Vorlesungen gesagt, es habe in allen Bevölkerungsschichten viele Schweizer gegeben, welche die behördliche Staatsräson guthießen. «Ihre Zahl war grösser, als man nachträglich, von anderen Voraussetzungen aus urteilend, wahrhaben wollte. Deshalb scheint es allzu billig, wegen der begangenen offensichtlichen Fehler nach den Behörden jener Zeit mit Steinen zu werfen. Die ganze damalige Generation hat versagt und ist mitschuldig. Denn in einer direkten Demokratie wie der schweizerischen wäre das Volk, wenn es sich richtig aufgerafft hätte, durchaus nicht gezwungen gewesen, den ihm unleidlichen Kurs der Regierung während zehn Jahren passiv zu ertragen. Die Grundwelle schweizerischer Empörung, von der man hinterher so viel sprach, scheint doch offenbar nicht genügend stark gewesen zu sein, um die behördliche Politik zu ändern.» Mit Recht stellte Bonjour fest, die Unsumme von menschlichem Jammer, der sich in der Zeit vom Winter 1942/43 bis in den Sommer 1943 zusammengedrängt habe, «belastet noch heute das Gewissen des ganzen Volkes». Natürlich können «die strengen Massnahmen der Behörden und der nicht genügend deutlich zum Ausdruck gekommene Helferwille privater Kreise» aus der bedrohten aussenpolitischen Lage und prekären Versorgung des Landes verstanden werden. «Ob man jedoch die behördliche Politik der Zurückhaltung gegenüber Asylsuchenden, denen der sichere Tod auf den Fersen sass, auch noch billigt, liegt im freien Ermessen des Einzelnen. Dass mancher Rückschauende seine Zustimmung versagt, ist sein gutes staatsbürgerliches und menschliches Recht.» Bonjours Fazit ist nichts beizufügen, wenn er feststellt: «Dass sich in jenen schweren Kriegsjahren die Schweiz, die soeben ihre uneingeschränkte Neutralität zurückerlangt hatte, nicht dazu aufraffen konnte, aus ihrer uneingeschränkten Neutralität die

Pflicht zur uneingeschränkten Humanität abzuleiten, bleibt ein garstiger Flecken auf ihrem Neutralitäts-schild und beeinträchtigt die Genugtuung über das tatsächlich Geleistete.»⁵

Der Direktor des Schweizerischen Bundesarchivs Christoph Graf sagte 1997 in einem Interview, in der Schweiz sei vieles verklärt worden, und wir seien Weltmeister im Weitertragen von Mythen über unsere Vergangenheit.⁶ In unserem Zusammenhang und aus heutiger Sicht soll soviel festgehalten werden: Es wäre unbedingt nötig gewesen, dass Politiker, Schulbuchautoren, Lehrer, Instruktoren usw. die «neuen Erkenntnisse, gewonnen auf erweiterter Quellenlage», aufgenommen und weitergegeben hätten.⁷ Wir hätten viel früher eine entstaubte und möglichst objektive Darstellung unserer neuesten Geschichte vorlegen und die begangenen Fehler ehrlich eingestehen müssen – anstatt einen heute verhängnisvollen Mythos zu pflegen. Wir wären glaubwürdiger gewesen, wenn wir unsere damalige Situation dargelegt und erklärt hätten, «dass wir nicht die Musterknaben waren, dass wir weder schlechter noch besser waren als andere».⁸

**Ernst Bergmann:
Ein jüdischer Flüchtling in St.Gallen,
1936-1939⁹**

Am 12. Juli 1922 wurde in München Ernst Leopold Bergmann geboren; seine Eltern waren Willy Bergmann und Julie Steiner aus Laupheim im Kreis Biberach. Ernst war der ältere der zwei Bergmannbrüder.



Die Familie lebte bis zum Tod des Vaters 1925 in München. Dann zog sie nach Laupheim, wo Ernst von 1929 bis 1933 die israelitische Volksschule und dann die Lateinschule besuchte.

1936 kam Ernst zu seinem Onkel Helmut Steiner in die Schweiz, «due to political situation» wie er euphemistisch schreibt! In St.Gallen besuchte er im «Bürgli» die Sekundarschule. Während seines St.Galler Aufenthalts wohnte er bei Steiners, die ihn aus Deutschland herausgebracht hatten.

Der Bruder der Mutter Julie Steiner war der Hopfenkaufmann Helmut Steiner, der 1927 Edith Lina Nördlinger geheiratet hatte. Ediths Vater hatte viele Jahre lang in St.Gallen die Stickereifirma I.D. Einstein geleitet. Sie war es, «die vor dem Verbleiben im nationalsozialistischen Deutschland» warnte, und die Familie zog 1936 mit ihren beiden Kindern Heinrich und Martha nach St.Gallen.¹⁰

Als deutscher Staatsangehöriger jüdischen Glaubens lebte Ernst Bergmann von 1936 bis 1939 in St.Gallen. Helmut Steiner war während dieser Zeit Ernsts Vormund. Er verhalf ihm «durch seine Geschäftsverbindungen in der Hopfenbranche an der Landwirtschaftlichen Schule Schwand-Münsingen anzukommen».

So zog Ernst Bergmann 1939 in den Kanton Bern – von welchem er am 1. September 1939 «den Ausweisungsbefehl aus der Schweiz» erhielt. Ernst Bergmann schreibt, es seien die zuständigen Behörden der Stadt und des Kantons St.Gallen gewesen, die ihn seinerzeit «als staatenlosen Emigranten» anerkannt hätten und demzufolge er noch weitere sechs Jahre im Kanton Bern «arbeiten» konnte. 1941 erhielt er sein





**Einteilungs-Karte
und
Dienst-Ausweis**

Name Bergmann-Steiner

Vorname Geb.-Jahr

Beruf Hausfrau

Wohnadresse Wartensteinstr. 32

Sie sind auf Grund von Art. 9 des Bundesratsbeschlusses vom 9. April 1943 über

**Fürsorge an der Zivilbevölkerung bei Kriegsschäden
dem Fürsorgedienst der Stadt St. Gallen**

Hilfsgruppe Gemeinschaftsverpflegung
zugeteilt worden.

St. Gallen, den 18. Oktober 1943.
Kaufhaus

Für die Gemeindefürsorgestelle,
Der Leiter:

Der Inhaber dieser Karte 24. 4. 45

H. T. Bergmann Julie

hat Zutritt zum K. P., Bürglischoolhaus, Turnhalle und
zum Notspital.

Unterschrift des Inhabers Julie Bergmann

Gz. San.-Posten St.Gallen

Der Kommandant:
F. H. A. H.
Funk, Hptm.

Jeglichem Personal ist streng verboten, Geld,
Wertsachen, Korrespondenzen oder dergleichen
zwischen Flüchtlingen und Militär- oder
Zivilpersonen auszutauschen.

Diplom als Landwirt mit praktischer und theoretischer Berufsausbildung und arbeitete dann bis 1945 bei Bauern und an der Kantonalen Gartenbauschule Öschberg-Koppigen im Kanton Bern. Die Eidgenössische Fremdenpolizei wollte ihn 1944 in ein Arbeitslager einliefern. Auf Beschwerde seines damaligen Meisters «wechselte diese Stelle ihre Einstellung» und stellte fest, «dass Bergmann der Schweiz von besserem Nutzen ist in der Landwirtschaft als im Arbeitslager beim Strassenbau».

1946 ging Ernst Bergmann nach Amerika, wo er in der Landwirtschaft tätig war und, nach Erwerb des amerikanischen Bürgerrechtes 1952, weitere fünf Jahre studierte. 1958 wurde er «Assistenz-Professor für Pflanzenernährung» an der Staatsuniversität von Pennsylvania und ist nun dort «Professor emeritus» und im Ruhestand.

Im Jahr 1948 heiratete er Alice Adler aus St.Gallen, eine Tochter des Kaufmanns Karl Jakob Adler und der Olga Reichenbach. Bergmann war von 1939 bis 1952 staatenlos; dann wurde er amerikanischer Staatsbürger. Als er 1948 in Amerika heiratete und seine Frau «für einen neuen Schweizer Pass auf dem Schweizer Konsulat in Seattle eingab», wurde ein solcher mit der Ausrede verweigert, dass ihr Mann «nun sicher wieder Deutscher Staatsbürger geworden sei und demzufolge auch sie Deutsche Bürgerin». Das war falsch, weil Bergmann «die Offerte von Deutschland, nach dem Krieg wieder das Bürgerrecht zu erhalten», abgeschlagen hatte. Nach etwelchem Hin und Her klagten der Vater der Frau, Karl Adler, und Onkel Helmut Steiner sowie zwei andere Paare in gleichen Umständen, «was dann bis aufs Bundesgericht ging». Das Bundesgerichtsurteil gab den Schweizer Frauen recht: wenn eine Schweizerin einen Staatenlosen heiratet, kann sie das Schweizer Bürgerrecht behalten.»

Ende Dezember 1996 schrieb mir Ernst Bergmann in einem längeren Brief u.a., er erinnere sich an die Zeit, als seine Grossmutter Melanie Steiner-Herz (1872–1956) mit ihrer Mutter Lina Herz von Konstanz nach St.Gallen gekommen sei. «Meine Urgrossmutter war zu jener Zeit schon in vorgerücktem Alter und hatte jedesmal eine kindliche Freude, wenn sie hörte, dass ihre Heimatstadt Ludwigshafen am Rhein von den Amerikanern bombardiert worden war, denn die Nazis hatten schon in der Mitte der dreissiger Jahre bei ihr alles zusammengeschlagen, und ihr Sohn, der Rechtsanwalt war, kam später nach Gurs, das er mit manchen Anderen nicht überlebte. Als eine religiöse Frau, sagte sie immer: «Ja, es gibt doch noch eine Gerechtigkeit!» Zu jener Zeit wohnten meine Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter und mein Bruder an der Wartensteinstrasse; ich war damals schon im Kanton Bern.»

Über seine Mutter Julie Bergmann-Steiner (1896–1972) schrieb der Sohn: «Als Ausländerin durfte sie zu jener Zeit ja in der Schweiz nicht arbeiten. Doch als man für eventuelle Judentransporte nach St.Gallen Pläne machte, meldete sie sich als freiwillige Helferin, wurde auch angenommen und zur Hilfe für diese Transporte aufgeboten. Sie war sehr erschüttert, als eine der ersten Personen, die sie sah, eine ehemalige Klassenkameradin, Recha Schmal, von Laupheim war. Recha war lange Jahre als Krankenschwester in Theresienstadt gewesen, wo sie, glaube ich, einen Arm verlor. Sie ging von der Schweiz nach Ithaca NY, wo sie mit ihrem Bruder lebte. Als mein Bruder spä-

Gemeinde-Kriegsfürsorge St. Gallen

Geschäftsstelle: Kaufhaus
Telephon 28870
P. C. Konto IX 659

St. Gallen, 20. Oktober 1943.

Fürsorge
an der Zivilbevölkerung
bei Kriegsschäden
St. Gallen

Eingeschrieben

Frau Bergmann -Steiner
Fräulein
Wartensteinstr. 32

ST. GALLEN

Gemeinschaftsverpflegung

Sie haben sich seiner Zeit der **Fürsorge an der Zivilbevölkerung bei Kriegsschäden** dem Fürsorgedienst der Stadt St. Gallen zur Verfügung gestellt, und sind nun der Notküche: **Schützengarten** als **Helferin** definitiv zugeteilt. Sie haben sich deshalb im Bedarfsfalle auf persönliches Aufgebot hin in der Notküche zur Verfügung zu stellen.

Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf die Strafbestimmungen des B. R. B. vom 9. 4. 43 über die

Fürsorge an der Zivilbevölkerung bei Kriegsschäden.

Wir hoffen immerhin, daß ein gütiges Geschick uns vor der Ergreifung dieser Maßnahme bewahre, müssen jedoch für alle Eventualitäten gerüstet sein.

Sie erhalten beiliegend als Ausweis Ihre Einteilungskarte.

Diejenigen, die mit diesem Schreiben einen Anmeldeschein erhalten, wollen denselben sofort unterzeichnet retour senden.

Hochachtend

Fürsorge an der Zivilbevölkerung
bei Kriegsschäden
(FADZ) St. Gallen

der Leiter:

Beilage: **Einteilungskarte**

ter an der Cornell Universität in Ithaca studierte, sah er die Familie Schmal oft.»

Willy, der Bruder von Ernst, war drei Jahre jünger. Er besuchte die Kantonsschule in St.Gallen. Beide Brüder waren «begeisterte Pfadfinder in der Pro Patria». Als der Krieg ausbrach, meldete sich Willy Bergmann mit den andern Pfadfindern als Meldefahrer zum Militär. Er wurde im Mai 1940 aufgeboten und verbrachte ganze vier Tage im Stab des Territorial-Kommandos 7, wurde dann aber heimgeschickt, weil er nicht Schweizer Bürger war.



11.2.1938
Bin an der Front gelandet.
Weiss nicht, wann ich komme!

Willy
Es gab gutes Missagen.
Goulash, usw.
Willy

Ernst Bergmann und die Reichsdeutschen in St.Gallen¹²

Der Schüler Ernst Bergmann war vierzehn Jahre alt, als er nach St.Gallen kam. Im Januar 1938, noch nicht sechzehnjährig, erhielt er Post von Ortsgruppenleiter Alfred Gast. Das billige blaue Couvert enthielt für einen Juden drei höchst groteske, ja geradezu zynische hektographierte Blätter: eine «Einladung» und zwei «Rundschreiben». Mit ihrer Einladung erlaubte sich die Ortsgruppe St.Gallen der NSDAP, die Reichsdeutschen von St.Gallen und Umgebung zur Feier des «30. Januar 1933 als Tag der Machtergreifung durch die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei» einzuladen, und zwar auf Samstag, den 29. Januar 1938, abends 8 Uhr, in den Frohsinnsaal des «Schützengarten». Als Reichsredner sprach der General-Arbeitsführer Dr. Decker aus Berlin.

Das Rundschreiben befasste sich mit dem «Reichsschulungsbrief» und orientierte folgendermassen: «Die Reichsschulungsbriefe sind das einzige amtliche, weltanschauliche Schulungsorgan der Partei und

der Deutschen Arbeitsfront. Jeder deutsche Volksgenosse, der Interesse an einer persönlichen Vertiefung der nationalsozialistischen Weltanschauung hat, sollte diesen monatlichen Brief beziehen.» Ein Heft kostete «Rm. -20»; Bestellungen waren an Adolf R. Dahms, Deutsches Konsulat, St.Gallen «unter genauer Angabe der Anschrift zu richten».

Das zweite Rundschreiben enthielt verschiedene Mitteilungen, die erste über die Deutsche Arbeitsfront, Ortsgruppe St.Gallen, welche im Deutschen Heim an der Teufener Strasse 5 regelmässig am Mittwoch ab 20 Uhr ihren Spiel- und Leseabend abhielt: «Diese Einrichtung soll vor allen Dingen dazu dienen, die Kameraden einander persönlich näher zu bringen. Ob einer gern Skat, Schach, Dame oder was immer spielt, er soll dort Mitspieler finden. Zeitschriften und Bücher werden zur allgemeinen Nutzung ausliegen. Da dieses Beisammensein nicht mit Kosten verbunden ist, wird es jedem möglich sein, sich zu beteiligen. Ganz trocken braucht es auch nicht zu- und herzugehen, denn einige durstige Seelen können ja immerhin zusammensteuern und einen Kasten Bier auffahren lassen. Zur Teilnahme an diesen Heimabenden sind Parteigenossen und Koloniemitglieder mir ihren Frauen herzlich eingeladen. Helft Alle mit, diesen Abend zu einer kameradschaftlich-familiären Einrichtung auszubauen, die eines Tages keiner mehr missen möchte. Selbstverständlich stehen die Amtsleiter bei dieser Gelegenheit mit Auskünften wirtschaftlicher, sozialer und weltanschaulicher Art stets zur Verfügung.»

Die weiteren Mitteilungen betrafen einen Familienabend des Deutschen Hilfsvereins in Herisau am 19. Februar 1938 und eine Erinnerungsschrift an die fünfte Reichstagung der Auslanddeutschen in Stuttgart im Jahr 1937: «Das Heft, das auch ein grosses Führerbild enthält, zeigt in rund 100 z.T. ganz- und doppelseitigen Bildern den Ablauf dieser bisher gewaltigsten Kundgebung der Auslanddeutschen und bringt den Wortlaut der Reden des Stellvertreters des Führers, Reichsministers Rudolf Hess, Ministerpräsidenten Generaloberst Göring, Reichsministers Dr. Göbbels, Reichsministers Freiherr von Neurath und des Leiters der Auslands-Organisation der NSDAP, Gauleiter Bohle.» Sodann wurde für das Deutsche Nachrichtenblatt geworben, welches «das einzige Mitteilungsblatt der Deutschen Kolonien in der Schweiz» war. Neben «lehrreichen Aufsätzen, Erlassen usw.» enthielt es «alle Voranzeichen über Veranstaltungen» und unterrichtete über «die Arbeit der einzelnen Kolonien in der Schweiz. Es sollte von jedem Deutschen gehalten werden.» Das Blatt erschien jeweils am 1. und 15. jeden Monats und kostete halbjährlich 4.25 Franken; bestellt werden konnte es bei August Tschentscher an der Lustgartenstrasse 11 in St.Gallen.

Schliesslich wurde noch an eine «Gustloff-Gedenfeier» eingeladen, welche am 4. Februar 1938 im Deutschen Heim stattfand. (Am 23. April 1933 war in St.Gallen in Anwesenheit von Wilhelm Gustloff der Grundstein für die späteren nationalsozialistischen Organisationen gelegt worden. Gustloff war der Landesleiter der NSDAP in der Schweiz, der hier lebenden deutschen Nationalsozialisten; er wurde 1936 in Davos erschossen.)

Anfangs März 1938 beehrte sich der deutsche Konsul, Herrn Ernst Bergmann ergebenst zum Helden-

Einladung.

Die Ortsgruppe St.Gallen der NSDAP erlaubt sich die
Reichsdeutschen von St.Gallen und Umgebung zur Feier des

30. Januar 1933, als Tag der Machtergreifung durch
die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei

auf Samstag, den 29. Januar 1938, abends 8 Uhr im Schützen-
garten, Frohsinnsaal, einzuladen.

Als Reichsredner spricht Herr Dr. Decker, General-
Arbeitsführer, Berlin.

St.Gallen, den 22. Januar 1938.

Eintritt frei :

Y. A.R.

Ortsgruppenleiter.

Einladung

zum

Bunten Abend

zugunsten der

Reichsdeutschenhilfe in der Schweiz (W.H.W.)

am Sonnabend, den 2. April 1938
Beginnpunkt 8 Uhr abends

Die Deutsche Kolonie in St. Gallen lädt alle Deutschen zu einem vergnügten
bunten Abend

„Fahrt ins Blaue“

am Sonntag, den 2. April 1938 im großen Saal des Schützengarten, ein.

Künstler des hiesigen Stadttheaters werden mit fortwährenden Überraschungen
das Programm in nie dagewesener Art beleben.

Für Alt und Jung wird dieser Abend frohe und heitere Stunden bringen.
Orchester und Tanzkapelle werden die Anwesenden und Tanzlustigen im
Schwung halten.

Alle deutschen Volksgenossen werden gebeten, die Veranstaltung durch rege
Beteiligung zu unterstützen, da der Bruttoerlös des Abends der Reichs-
deutschenhilfe, zugunsten hiesiger notleidender Volksgenossen
zur Verfügung gestellt wird.

Die Deutsche Kolonie St. Gallen
Der Vorstand.

Eintrittskarte einschließlich Steuer Fr. 1.10

gedenktag «in die Kirche zu St. Mangen» einzuladen. Für diese Feier war als Redner «der Frontkämpfer Herr Pfarrer Wagner aus Zürich» gewonnen worden. Mit «Heil Hitler» wurde «um pünktliches Erscheinen ersucht».

Gegen Ende März 1938 folgte eine «Einladung zum Bunten Abend zugunsten der Reichsdeutschenhilfe in der Schweiz (W.H.W.), am Sonnabend, den 2. April 1938, Beginnpunkt 8 Uhr abends». Damals lud die Deutsche Kolonie in St.Gallen alle Deutschen «zu einem vergnügten bunten Abend „Fahrt ins Blaue“» in den grossen Saal des «Schützengarten» ein. In der Einladung stand: «Künstler des hiesigen Stadttheaters werden mit fortwährenden Überraschungen das Programm in nie dagewesener Art beleben. – Für Alt und Jung wird dieser Abend frohe und heitere Stunden bringen. Orchester und Tanzkapelle werden die Anwesenden und Tanzlustigen im Schwung halten. – Alle deutschen Volksgenossen werden gebeten, die Veranstaltung durch rege Beteiligung zu unterstützen, da der Bruttoerlös des Abends der Reichsdeutschenhilfe, zugunsten hiesiger notleidender Volksgenossen zur Verfügung gestellt wird.» Eingeladen hatte der Vorstand der Deutschen Kolonie St.Gallen; eine Eintrittskarte einschließlich Steuer kostete 1 Franken und 10 Rappen.

Auf den 30. April 1938 lud der deutsche Konsul Herr Walther von Falkenhausen «die in seinem Amts-

bezirk weilenden Reichsdeutschen, auch ehemaligen Österreicher, samt ihren Familienangehörigen zum «Nationalen Feiertag des Deutschen Volkes» in den grossen Schützengartensaal in St.Gallen» ein. Auch Ernst Bergmann «bei Familie Steiner» gehörte zu den Geladenen.

Die «Festfolge» verhiess: «Musikstücke, Fahnenmarsch, Begrüssung durch Ortsgruppenleiter Parteigenosse Gast, Festrede: Gauamtsleiter der Auslands-Organisation Parteigenosse Lehne, Schlusswort des Reichsvertreters, anschliessend gemeinsamer Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes, Ausmarsch der Fahnen; nach der Pause: Darbietungen von Partei-Mitgliedern und Tanz in geschlossener Gesellschaft.»

Auf Sonntag, den 23. Oktober 1938, wurde «Bergmann Ernst, Schüler», von der Deutschen Kolonie St.Gallen ins Lichtspielhaus «Cinéma Palace» in St.Gallen eingeladen. Gezeigt wurden zwei Tonfilme: «Führertage in Italien» und «Viktor und Viktoria». Der Ertrag aus den Eintrittspreisen (Balkon 1.10 Fr., alle übrigen Plätze -55 Fr.) kam der Reichsdeutschenhilfe zugute. Zutritt zu dieser Veranstaltung hatten nur Reichsdeutsche. Anschliessend war «Eintopfessen» im «Schützengarten».

Ende Oktober 1938 dann fand im Deutschen Heim an der Teufener Strasse, veranstaltet vom Standort St.Gallen der Hitlerjugend, ein Elternabend statt. «Die



Das Deutsche Konsulat St. Gallen

*lädet Sie nebst Ihren Familienangehörigen
freundlich ein zur Feier des*

„Tages der nationalen Arbeit“

am

*Sonntag, den 30. April 1939, abendspunkt
8 Uhr im großen Saal des Schützengartens
St. Gallen.*

I. Teil: Feierstunde

II. Teil: Frohe Unterhaltung

MUSIK - Unterhaltungseinlagen - TANZ

*Unter Mitwirkung verschiedener Künstler vom
Stadttheater.*

Verlängerung der Polizeistunde bis 2 Uhr nachts.

Bierausschank. Saalöffnung 7 Uhr. Eintritt Fr. 1.10

Mädels und Jungens werden Ausschnitte aus ihrer Sommerarbeit zeigen. Alle Eltern, Partei- und Volksgenossen sind herzlichst eingeladen! Der Eintrittspreis betrug 50 Rappen. (Ernst Bergmann wurde übrigens immer mit «Heil Hitler, Bergmann» auf der Strasse in St. Gallen begrüßt, wenn er zufällig der Hitlerjugend an einer Übung begegnete!)

Im Januar 1939 beehrte sich die «N.S. Gemeinschaft Kraft durch Freude» den Schüler Bergmann «nebst Familienangehörigen zu einem Bunten Abend» in den «Schützengarten» einzuladen.

Im März 1939 war es die «Reichsdeutschenhilfe in der Schweiz, Ortsgruppe St. Gallen», welche ihr Büro damals an der Katharinengasse 2 hatte, die alle Reichsdeutschen in St. Gallen und Umgebung auf Sonntag, den 12. März, ins «Cinéma-Palace» einlud, um zwei Filme zu zeigen: «Ob Gross, ob Klein...» und «Petermann ist dagegen». Anschliessend mussten die Kinobesucher wiederum am gemeinsamen Eintopfessen im «Schützengarten» teilnehmen.

Kurz darauf folgte die Einladung vom Deutschen Konsulat zur Feier des «Tages der nationalen Arbeit» am 30. April 1939 in den «Schützengarten», mit Feierstunde und froher Unterhaltung: «Musik - Unterhaltungseinlagen - Tanz, unter Mitwirkung verschiedener Künstler vom Stadttheater, Verlängerung der Polizeistunde bis 2 Uhr nachts, Bierausschank.»

Zu dieser Feier wurde Ernst Bergmann auch 1940

noch eingeladen, obwohl er damals schon nicht mehr in St. Gallen weilte.

Der Jude Ernst Bergmann, der vor den Nazis aus Deutschland geflohen war, erhielt als «Deutscher Volksgenosse» nicht nur Einladungen zu den verschiedenen Veranstaltungen der Deutschen Kolonie, sondern er wurde auch mit Spendenaufruufen «beglückt»: Von der «Reichsdeutschenhilfe in der Schweiz» kam 1938 der «Aufruf für Februar und März»: «Mitleid hilft nicht..., Opfern ist Pflicht!» Dieser Aufruf betraf das Winterhilfswerk: «Das WHW ist die Schmiede zur Volksgemeinschaft.»

Einige Monate später folgte der «Aufruf für November»: «Keiner darf hungern und frieren! Alle müssen helfen, die Not des Winters fern zu halten. Jetzt beginnt die kalte Winterszeit und deshalb heisst es gerüstet zu sein zum Kampf gegen Hunger und Kälte! Das Opfer eines Jeden für unser Werk ist notwendig, denn: Nur der Opfersinn macht das Leben gross und lebenswert!»

Diesem Aufruf lag folgendes Schreiben bei: «Lieber Volksgenosse! Der erste Aufruf für das Winterhilfswerk 1938/39 erreicht Dich hiermit. Er bittet den Arbeiter, den Angestellten, den Beamten, die freien Berufe usw. für die bedürftigen deutschen Volksgenossen in der Schweiz – und wie gross ist ihre Zahl – eine Arbeitsstunde in der Woche, einen Prozentsatz vom Gehalt und Einkommen zu opfern. – Diesem Aufruf

Aufruf

der Reichsdeutschenhilfe in der Schweiz



... denn wir müssen helfen und immer wieder helfen, damit die Not des Winters und der Arbeitslosigkeit nicht allzuschwer empfunden werde.

Da auch die in der Schweiz ansässigen Volksgenossen aus der Ostmark Groß-Deutschlands zu unseren Betreuten zählen, sind unsere Ausgaben dadurch sehr angewachsen.

Durch unsere Einsatzbereitschaft wollen wir unseren Brüdern und Schwestern die Zusammengehörigkeit beweisen.

Die Reichsdeutschehilfe in der Schweiz

Sämtliche W.H.W.-Stellen nehmen Sachspenden mit Dank entgegen, wie neue und getragene Kleider, Wäsche, Schuhe und Lebensmittel (Pfundspenden).

Die Einzahlungen werden mittels des einliegenden Postcheck-Einzahlungsscheines erbeten.
Spenden in Mark-Beträgen sind nur zu überweisen auf das Konto „Reichsdeutschehilfe in der Schweiz“ bei der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft, Konstanz, Konto Nr. 5756 und nicht direkt an die Reichsführung.

werden in den nächsten Tagen die Sammler und Sammlerinnen für die Pfundspende folgen. Diese Pfundsammlung gibt Dir, liebe Hausfrau, Gelegenheit, auch Dich an diesem grossen Werke zu beteiligen. Jedes Pfund, das Du den Sammlern gibst, lindert die Not unserer bedürftigen Volksgenossen. Auch Sachspenden, wie neue und getragene Kleider, Wäsche usw. werden von den Sammlern mit Dank entgegengenommen. – Und nun bereite den ehrenamtlich tätigen Sammlerinnen und Sammlern einen freundlichen Empfang. Bedenke mit welcher Selbstlosigkeit sie neben ihrem Beruf mit Bienenfleiss die Gaben zusammen tragen. Sieh in ihnen nicht nur den Heischenden, schenk ihnen Dein Vertrauen, vielleicht könnte dadurch Dir selbst Rat und Hilfe werden. – Trage mit Stolz die W.H.W. Abzeichen, die auch hier jeden Monat verkauft werden und beteilige Dich an den Eintopfessen, deren Termine jeweils an den Spielabenden Mittwochs im Heim, Teufener Strasse 5, bekanntgegeben werden. – Reichsdeutschehilfe in der Schweiz, Ortsgruppe St.Gallen.»

Im Aufruf von 1939 heisst es u.a.: «Da auch die in der Schweiz ansässigen Volksgenossen aus der Ostmark Groß-Deutschlands zu unseren Betreuten zählen, sind unsere Ausgaben dadurch sehr angewachsen. – Durch unsere Einsatzbereitschaft wollen wir unseren Brüdern und Schwestern die Zusammengehörigkeit beweisen.»

Reichsdeutschehilfe in der Schweiz

Winterhilfswerk 1939/40

Unter dem Protektorat der Deutschen Gesandtschaft in Bern

Nur für
Reichsdeutsche Staatsangehörige



Das ganze Volk erwartet das
Weihnachtsfest
vergesst nicht Eure ärmeren
Volksgenossen

Weihnachten!

Das hohe Fest der Liebe soll uns in diesem Kriegswinter noch fester zusammenfügen, und ein Jeder wird und muss für den Volksgenossen in Not einstehen.

Um kleine Weihnachtsfreuden und etwas Liebe in die Familien tragen zu können, ergeht erneut die dringende Bitte an alle Landsleute hier:

Spendet und opfert,
auf daß Ihr selbst frohen herzens Weihnachten feiern könnt.

Heil Hitler!

Reichsdeutschehilfe
in der Schweiz.

Markspenden sind erbeten nur an:
Konto „Reichsdeutschehilfe in der Schweiz“, bei der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft, Konstanz, Konto Nr. 5756.

Und im sogenannten «Schluss-Aufruf für das Winterhilfswerk 1938/39» wurden die Deutschen aufgefordert, an das «Hilfswerk Mutter und Kind» zu denken: «Noch einmal rufen wir jeden Volksgenossen in der Schweiz auf, für das W.H.W. zu spenden. Gleichzeitig geht die Bitte an alle Landsleute, den dem Hilfswerk «Mutter und Kind» zugesetzten Betrag der Märzspende beizugeben, da wir keine besondere Sammlung für diesen Zweck veranstalten. Die Ferienentsendung der Kinder, die Erholungs- und Kuraufenthalte der Mütter, sowie die Betreuung von Mutter und Kind verursachen grosse Ausgaben.»

Im Dezember 1939 erhielten die «reichsdeutschen Staatsangehörigen» weihnächtliche Post: Der Aufruf der Reichsdeutschenhilfe stand 1939/40 «unter dem Protektorat der Deutschen Gesandtschaft in Bern» und verkündete: «Das ganze Volk erwartet das Weihnachtsfest, vergesst nicht Eure ärmeren Volksgenossen! Weihnachten! Das hohe Fest der Liebe soll uns in diesem Kriegswinter noch fester zusammenfügen, und ein Jeder wird und muss für den Volksgenossen in Not einstehen. Um kleine Weihnachtsfreuden und etwas Liebe in die Familien tragen zu können, ergeht erneut die dringende Bitte an alle Landsleute hier: Spendet und opfert, auf dass Ihr selbst frohen Herzens Weihnachten feiern könnt. Heil Hitler! Reichsdeutschehilfe in der Schweiz. – (Nur für Reichsdeutsche Staatsangehörige!)»

Einer Einladung vom März 1939 entnehmen wir, dass die Reichsdeutschenhilfe in der Schweiz, Ortsgruppe St.Gallen, Gutscheine «für Brennmaterial, Lebensmittel, Kleidung» abgab, jedoch «nur in den Sprechstunden» an der Katharinengasse. Ausserdem organisierte sie «Kinder- und Mütter-Ferien».

Diese Einladungen, Programme, Aufrufe und Rundschreiben belegen, wie aggressiv die deutsche Propaganda auch in St.Gallen war. Rätselhaft bleibt, wieso man auf dem deutschen Konsulat nicht zu wissen schien, dass Ernst Bergmann Jude war, wieso auch ein Jude mit dem ganzen Material bedient wurde. Für einen Deutschen war es vermutlich nicht einfach, diese ganze Indoctrination unbeschadet zu überstehen. Die hier von Ernst Bergmann gesammelten und erwähnten Beispiele sind übrigens nur eine Auswahl aus der rührigen Propagandatätigkeit der NSDAP und ihrer Unterorganisationen in St.Gallen.

Ernst Bergmann erhielt von der Deutschen Gesandtschaft in Bern um 1939/40 den Aufruf, sich «in die Wehrstammrolle der Deutschen Wehrmacht einzuschreiben». Er war zu jener Zeit eben im Kanton Bern, und pflichtgetreu hat er «das Stück Papier mit grossem Widerwillen mit Ernst Leopold Bergmann unterschrieben und zurückgesandt», da sein «Onkel Helmut und die Schweizer Behörden sehr auf «Ordnung» gesehen haben». Nach kurzer Zeit sandte man die Papiere zurück und schrieb, dass die korrekte Unterschrift «Ernst Leopold Israel Bergmann» anzubringen sei. Dazu Ernst Bergmann wörtlich: «Also wussten sie, dass ich jüdisch war. Nun zum erstenmal in meinem Leben habe ich genug «Kurasch» gehabt und schmiss alles in den Papierkorb. Dies war das Letzte, was ich von dieser Stelle erhielt. Ich verlor natürlich das deutsche Bürgerrecht gestützt auf das deutsche Gesetz, dass Deutsche, die im Ausland wohnen und nicht zum Militärdienst zurückkehren, automatisch ausgebürgert werden. Nun, als Jude hätte ich es sowieso auch verloren, und heute schreit kein Hahn danach. Aber wie gesagt, dies waren «schöne Zeiten!»

7. Oktober 1933:
Familienabend des Verbandes der deutschen Vereine in St.Gallen, Schützengarten
Durchführung: Württemberger-Verein
(Die Hakenkreuzfahne musste gehisst werden!)

30. April 1935:
Feier des 1. Mai, Schützengarten
Veranstalter: NSDAP

3. Oktober 1935:
Erntedankfest, Schützengarten
Einladung: Deutscher Konsul
(Zwei Schweizer Wehrmänner in Uniform nahmen daran teil.)

26. Januar 1936:
Tonfilm-Vorführung: «Triumph des Willens (Reichsparteitag 1934)», Kino Palace
Veranstalter: Deutsches Winterhilfswerk, Ortsgruppe St.Gallen

29. Januar 1936:
Feier des Tages der Machtergreifung durch die NSDAP, Schützengarten
Einladung: Deutscher Konsul

29. Januar 1938:
Tag der Machtergreifung durch die NSDAP, Schützengarten
Einladung: Ortsgruppenleiter

4. Februar 1938:
Gustloff-Gedenkfeier, Deutsches Heim, Teufener Strasse 5

13. März 1938:
Heldedenktag, Kirche St. Mangen
Redner: «Frontkämpfer Herr Pfarrer Wagner aus Zürich»
Einladung: Deutscher Konsul

2. April 1938:
Bunter Abend zugunsten der Reichsdeutschenhilfe in der Schweiz, Schützengarten
Einladung: Deutsche Kolonie St.Gallen

30. April 1938:
Nationaler Feiertag des deutschen Volkes, Schützengarten
Einladung: Deutscher Konsul
Ging an «die in seinem Amtsbezirk weilenden Reichsdeutschen (auch ehemaligen Österreicher) samt ihren Familienangehörigen»

23. Oktober 1938:
Tonfilm-Vorführung: «Führertage in Italien» und «Viktor und Viktoria», Kino Palace
«Anschliessend ist «Eintopfessen» im Schützengarten.»
«Zutritt zu dieser Veranstaltung haben nur Reichsdeutsche.»
Einladung: Deutsche Kolonie St.Gallen

29. Oktober 1938:
Elternabend, Deutsches Heim
Veranstalter: Standort St.Gallen der Hitler-Jugend

15. Januar 1939:
Bunter Abend, Schützengarten
Einladung: NS-Gemeinschaft «Kraft durch Freude»

12. März 1939:
Filme: «Ob Gross, ob Klein...» und «Petermann ist dagegen», Kino Palace
Anschliessend «gemeinsames Eintopfessen», Schützengarten
Einladung: Reichsdeutschenhilfe in der Schweiz, Ortsgruppe St.Gallen

30. April 1939:
Tag der nationalen Arbeit, Schützengarten
Einladung: Deutsches Konsulat St.Gallen

20. April 1940:
Führers Geburtstag (20. April 1889), Deutsches Heim

27. April 1940:
Feier des Tages der Nationalen Arbeit, Schützengarten
Einladung: Deutscher Konsul

5. Oktober 1940:
Erntedankfest, «Reichsredner:
S.A. Obergruppenführer Kob», Schützengarten
Einladung: Deutscher Konsul
«Nur Reichsdeutsche haben Zutritt.»

22. Februar 1941:
Buchausstellung, Hotel «Walhalla»
Veranstalter: Deutsche Arbeitsfront in der Schweiz
Einladung: Dr. Walter Weyrauch, Deutscher
Konsul in St.Gallen

19. April 1941:
Geburtstagsfeier des Führers, Schützengarten
Einladung: Die Ortsgruppe St.Gallen der NSDAP

26. April 1941:
Monatsversammlung NSDAP, DAF und Deutsche
Kolonie, Schützengarten

27. April 1941:
Filmvorführung: «Sieg im Westen», Kino Scala
Einladung: NSDAP, Ortsgruppe St.Gallen;
DAF, Ortsgruppe St.Gallen; Deutsche Kolonie,
Gemeinschaft St.Gallen

3. Mai 1941:
Feier des Tages der Nationalen Arbeit,
Schützengarten

18. August 1941:
Fröhlicher Abend, Schützengarten
Einladung: Deutsche Arbeitsfront und
NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, St.Gallen
«Die Gauwaltung Berlin der Ausland-Organisation
der Deutschen Arbeitsfront hat es ermöglicht, dass
wir erstmals im Rahmen des Volksbildungswerkes
eine Künstlergruppe aus der Heimat bei uns
begrüssen können.»

15./16. November 1941:
Wochenend-Schulung, Gauschulungsleiter Partei-
genosse Alt, Deutsches Heim, Haldenstrasse 1
Veranstalter: NSDAP, Ortsgruppe St.Gallen,
Pawlenka

10. Januar 1942:
Schmalfilmvorführung: «Arbeitskameraden-Sport-
kameraden», «Deutsche Arbeitsstätten», «Der Weg
zur Leistung», Deutsches Heim
Veranstalter: Die Deutsche Arbeitsfront, Ausland-
Organisation, Ortsgruppenwaltung St.Gallen

(2.) Mai 1942:
Tag zur Feier der Arbeit, Schützengarten

30. Mai 1942:
Bunter Abend mit «Kraft durch Freude»,
Schützengarten
Einladung: N.S.-Gemeinschaft AO «Kraft
durch Freude»

20. April 1943:
Führers Geburtstag, Verpflichtungsfeier der
Hitler-Jugend, Schützengarten

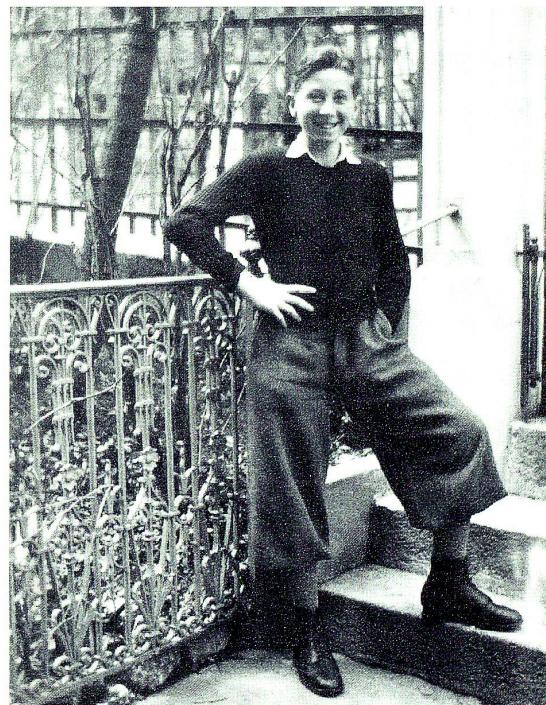
(9.) November 1943:
Gedenktag zum 9. November (8.-9. November 1923:
Hitler-Putsch mit Ludendorff in München),
Schützengarten

(20.) April 1944:
Führers Geburtstag, Verpflichtungsfeier der Hitler-
Jugend, Casino, Rorschacher Strasse 50 (heute
Hotel «Ekkehard»)

29. Januar 1945:
Feier der Machtübernahme, Deutsches Heim
Veranstalter: Reichsdeutsche Gemeinschaft
St.Gallen.



Ernst Bergmann
in Laupheim, Juli 1935



Ernst Bergmann an der
Zwinglistrasse 11
in St.Gallen, 1938

Das „Musterghetto“ Theresienstadt

Über Leben und Schicksal der Insassen von Theresienstadt wird uns geschrieben:

Bis zum Herbst 1941 konnten wir in unserer Heimat bleiben. Da tauchten plötzlich Gerüchte über Osttransporte auf. Man nannte Orte wie Lismannstadt, Lublin, Cracow, und wenn einmal eine Nachricht von dort kam, so war es ein Hitleruf! Wie ein Geppenst drohte es in jeder jüdischen Familie. Kurz nach der Befreiung Heidrichs zum Reichsprotektor in Böhmen und Mähren wurde die Drohung zur Tat. Männer, Frauen und Kinder verließen ihre Wohnung und das Land, was sie noch besaßen.

Mitte November 1941 hörte man Theresienstadt als Ziel der Transporte nennen. Theresienstadt ist ein Städtchen, 61 Kilometer nördlich von Prag. Es war ursprünglich als Festung gebaut worden und ist noch heute von hohen Festungsmauern und tiefen Wallgräben umschlossen. Deshalb sahen es den zuständigen deutschen Stellen als besonders geeignet, da sich die Abriegelung gegen das tschechische Hinterland durch einige Wachtposten leicht durchführen ließ. Vorher kamen nur jüdische Transporte aus Böhmen und Mähren an, die in den Kasernen der Garnison interniert wurden. Später, Mitte 1942, wurde die gesamte tschechische Bevölkerung des Ortes, hälftig 3000 Seelen, evakuiert. Und dann kamen Schlag auf Schlag Transporte an. Solche aus Böhmen und Mähren, Überarbeiter und Kriegsinvaliden von Anno 1914 aus Deutschland und Österreich, sowie Kranke aus den Steinhäusern, so daß die Einwohnerzahl in dem kleinen Städtchen auf 65 000 anstieg, wenn auch Transport auf Transport die 3 Kilometer lange städtige oder sonstige Straße nach der Bahnhofstation sich schleppend, um nach dem Osten verfrachtet zu werden. Wenn es bei dieser dichten Besiedlung zu feiner gräkeren Seuchenausbreitung kam, so ist es der intensiven Arbeit der Ärzte und ihrer Helfer zu danken, die aufopfernd oft mit den befeindenden Mitteln arbeiteten. Das Wasserleitungsnetz und das Wasserwerk mußten nach den Plänen von Ingenieuren und Arbeitern ausgebaut, die Wohnhäuser dem großen Belag entsprechend umgebaut werden, Krankenstuben wurden eingerichtet und wir bauten ein leistungsfähiges Krematorium mit vier Verbrennungsöfen. Um die Zufuhr und Ablöse der Personen- und Lastentransporte zu erleichtern, wurde ein Anschlußgleis von 3 Kilometer Länge bis zur Hauptstraße gelegt.

Nach deutschem Plan sollte dieses Ghetto als Musterghetto offiziell in eine „Jüdische Siedlung mit Selbstverwaltung“ geändert werden. An der Spitze stand der Außenstellenleiter mit dem Leitstabsrat zur Seite, der täglich die Aufträge in der SS-Dienststelle entgegennahm und deren Vollzug meldete. Vorerst mußte die Belegung aufgelockert werden, d. h. es gab Osttransporte und die Einwohnerzahl war auf 35 000 herabzusehen. Ein eigenes Ghetto-geblieben wurde ausgebettet, für das man in Läden der Selbstverwaltung Seife, Paprika, Kräuterseife, Knoblauchpulver oder Kleider, Geschirr dritter Kategorie aus dem Nachlass der Verstorbenen oder Abgeernteten erhielt, natürlich auf Bezugsschein. Auf dem Paradesplatz wurde eine Grünfläche hergerichtet mit einem Musikpavillon, in dem eine eigene Kapelle konzertierte. Es gab einen Kinderpielplatz, und gefilmt wurde dieses Paradies als Dokumentarfilm.

Die Verpflegung wurde im letzten Jahr besser. Untere Köche kochten in Großküchen aus den Zuteilungen, die die Selbstverwaltung von der Dienststelle erhielt. Manuell Arbeitende erhielten höhere Rationen. Von Verwandten und Freunden konnten Pakete nach Theresienstadt gesendet werden, das Rote Kreuz und andere ausländische Organisationen halfen, da gab es bei den Empfängern große Freude für diese Hilfe.

Im Herbst vorigen Jahres gingen noch rund 20 000 Männer, Frauen und Kinder aus dem Grund der geteigerten Totalisierung des Krieges zum Arbeitseinsatz nach dem Osten ab. Durch diese weitere Auslosterung besserten sich dann die Wohnverhältnisse, auch die Ernährung, da die für die Abgeernteten bestimmten Paketsendungen der Allgemeinheit zugute kamen.

Über die Eindrücke des Lebens in Theresienstadt wäre zu sagen: Alle leben und ertragen alles in der Hoffnung auf die bessere Zukunft. Das hält die Leute aufrecht. Daher bilden alle Nachrichten über das Geschehen in der Außenwelt das wichtigste Interesse. Zeitungen sind strengstens verboten, Radio gab es natürlich nicht. Neuangekommene wurden immer nach Neugkeiten bestürmt. Die Siedlung veränderte vollkommen ihr Gesicht, das Leben wurde aufregend und nervenaufpeitschend, wenn Osttransporte abgesegnet wurden. Nachrichten aus dem

Osten gab es keine, nur böse Gerüchte. Die Osttransporte hingen stets wie ein Damoklesschwert über uns.

Als die Nachricht kam, daß diesmal ein Westtransport in die Schweiz gehen sollte, konnten wir sie gar nicht glauben. Viele wollten sich gar nicht freiwillig melden. Doch es schien wahr werden zu wollen, als diesmal Personenwagen bereitstanden. Auf der Fahrt steigerte sich die Wahrscheinlichkeit, als in Augsburg der uns begleitende SS-Oberstleutnant den Auftrag gab, den Studenten abzunehmen. Die Fahrt ging weiter, in Friedrichshafen wurde es Nacht und es ging näher und näher an die Schweizer Grenze.

Nacht um uns, in der Richtung unseres Ziels der Himmel hell, fast ein Symbol. Vor dem Bahnhof Konstanz hielt der Zug die Nacht hindurch. Am Morgen, den 7. Februar, überquerten wir die Schweizer Grenze. Der erste Schweizer Grenzsoldat löste Freude in uns aus, die sich zum Jubel steigerte, als wir den Empfang in Kreuzlingen erlebten. Kinder, Erwachsene, Angehörige aller Schichten und Stände brachten uns Zigaretten und Obst zum Zug, und wir sahen nach Jahren wieder in gute Gesichter, und dazu in solche von Menschen, die deutsch sprachen. Die Damen des H.T., Scouts, Soldaten brachten längst vergessene Genüsse, wir glaubten im Paradies zu sein und doch war es wahr.

Wir danken hier nochmals allen Schweizern für das, was sie für uns tun, für ihre Art zu handeln und zu geben, die so ist, wie es nur eine Nation kann, die Jahrhunderte selbst frei ist.



Jüdische Flüchtlinge aus Theresienstadt: Eine alte Frau und ein Knabe, die müde nach ihrer dreitägigen Reise nach ihrer Ankunft in St. Gallen sofort eingeschlafen sind. (Photopress)

Juden aus Theresienstadt in St.Gallen

Einleitung

Nach Edgar Bonjour gehörten zu den Lichtblicken in der eidgenössischen Flüchtlingspolitik 1944/45 die Rettung von ungarischen Juden und von Juden aus dem Konzentrationslager Theresienstadt sowie die Betreuung ausländischer Kinder.¹⁵ In den Kapiteln «Flüchtlinge» und «Kriegsgeschädigte Kinder» habe ich 1995 in einer Vorlesung an der Universität St.Gallen darüber gesprochen; 1996 wurde diese Vorlesung mit zahlreichen Abbildungen veröffentlicht: Als der Krieg zu Ende war ..., Zur Geschichte der Stadt St.Gallen von 1935 bis 1945.¹⁴

Zufälligerweise erhielt das Stadtarchiv anfangs 1997 von Walter Scheiwiller in Zollikon eine Anzahl Photographien von Flüchtlingen aus Theresienstadt. Walter Scheiwiller hatte von 1939 bis 1942 im «Photohaus Zumbühl» an der Rorschacher Strasse 7 in St.Gallen eine Photographenlehre absolviert und war dann Photoreporter geworden. Von 1942 bis 1945 arbeitete er bei der Fotopress in Zürich und von 1946 bis 1988 als selbständiger Photograph und Inhaber eines Photogeschäfts in Zürich; er spezialisierte sich später als Sportphotograph.

Am 11. Februar 1945 erhielt Walter Scheiwiller folgende schriftliche Meldung als Grundorientierung für eine Photoreportage: «Nach einer dreitägigen, schweren Reise erreichten 1200 jüdische Zivilpersonen, die durch die Vermittlung von alt Bundesrat Musy aus dem deutschen Lager Theresienstadt freigekommen waren, die Schweiz. Die Flüchtlinge wurden vorderhand in St.Gallen untergebracht.»

Für den jungen Pressephotographen war es ein heikler Auftrag, den traurigen Flüchtlingsstrom photographisch zu dokumentieren. Er schrieb im Dezember 1996: «Hunderte von ausgemergelten und verstörten Menschen in dem riesengrossen Elend für die Presse aufzunehmen, war eine delikate, ja fast eine unmenschliche, persönlichkeitsverachtende Aufgabe. [...] Heute, nach über fünfzig Jahren, holt uns die Geschichte wieder einmal ein. Viele der heute auftauchenden Halbwahrheiten und Gerüchte einer Bereicherung an umgebrachten oder verfolgten Juden mögen stimmen; aber man sollte die grosse und spontane Hilfsbereitschaft der Bevölkerung nicht vergessen.»

Die hier publizierten Abbildungen von Walter Scheiwiller wurden am 14. Februar 1945 im Hadwigschulhaus in St.Gallen aufgenommen. Wir sind Walter Scheiwiller für diese eindrückliche Dokumentation zu grossem Dank verpflichtet.

Die Aktion Musys

Auf Vermittlung von alt Bundesrat Jean-Marie Musy (1876–1952) gelangten im Februar 1945 1200 deutsche, österreichische und tschechoslowakische Juden aus dem Konzentrationslager Theresienstadt in die Schweiz und wurden hier hospitalisiert.¹⁵

Musy war von 1919 bis 1934 Bundesrat. Als «kombattanter Antibolschewist» galt er als «ein ergebener Freund des Dritten Reiches». In ihm vermutete der deutsche Gesandte in Bern «einen der kommenden Führer der schweizerischen Frontenbewegung».¹⁶ Musy rapportierte beispielsweise 1943 Bundesrat Marcel Pilet-Golaz, «niemand in der Schweiz kenne zum Beispiel Himmller besser als er».¹⁷ Es verwundert

nicht, dass dieser alt Bundesrat 1945 als «ein bekannter Freund des Faschismus und Nationalsozialismus» tituliert wurde.¹⁸

Unter den Personen aus Theresienstadt waren auch etwa 500 bis 600 Holländer, einige wenige «in Deutschland gefangen gehaltene schweizerische Staatsangehörige» und 58 Kinder unter zwölf Jahren.¹⁹ Ein weiterer Transport aus Deutschland, «der etwa 540 freigelassene Franzosen umfassen soll», wurde noch im Februar erwartet.²⁰

Pressekonferenz in Bern

«Die Ostschweiz» meldete am 8. Februar 1945, der Chef des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, Bundespräsident Eduard von Steiger, habe an einer Presseorientierung mitgeteilt, der Bundesrat sei erst am Vortage durch alt Bundesrat Musy informiert worden, «dass ein Transport von 1210 Personen aus deutschen Konzentrationslagern über Konstanz in der Schweiz eintreffen werde».²¹ An dieser Pressekonferenz beteuerte von Steiger nach einer Meldung im «St.Galler Tagblatt», Musy habe «in keiner Weise als Beauftragter des Bundesrates oder der Verwaltung seine Schritte unternommen».²²

Musy war es durch persönliche Vorstellungen gelungen, «bei Himmller die Freigabe dieser Gefangenen zu erwirken». Die Intervention des alt Bundesrats erfolgte also ohne Wissen schweizerischer Amtsstellen. Hingegen handelte er auf Wunsch des Europäischen Exekutivrates der Union der orthodoxen Rabbiner der Vereinigten Staaten und Kanadas (mit Sitz in Montreux) sowie der Agudath Israel World Organization (religiös-politische Vereinigung frommer Juden strenger Observanz).²³

Die Vorbereitungen für die Aufnahme mussten offensichtlich «binnen weniger Stunden getroffen werden».²⁴ Im Tagblatt-Bericht aus Bern über die bündesrätliche Pressekonferenz heißt es, als die Ankunft der Flüchtlinge Gewissheit war, hätten «die polizeilichen Behörden des Bundes, jene des Territorialdienstes und des Grenzwachtdienstes das Nötige vorgekehrt, was angesichts der grossen Zahl der Ankommenden nicht leicht» gewesen sei. Selbstzufrieden wurde dann vermerkt, unser Land müsse «sich rasch auf seine Mission immer wieder einstellen». Der Bericht schliesst mit der larmoyanten Feststellung, es sei nicht leicht, immer mehr Unglückliche aufzunehmen. Denn man wisse nicht, «wann die Opfer des Krieges weiterreisen können, sei es in die alte Heimat, sei es in ein neues Asyl-Land».²⁵

Beim Lesen dieses Berichts erinnerte ich mich an einen Satz, den Edgar Bonjour im sechsten Band seiner «Geschichte der schweizerischen Neutralität» im Abschnitt «Flüchtlingspolitik» geschrieben hat: «Die mancherorts angenommene Rührpose des Schweizers als des barmherzigen Samariters» sei ins Wanken geraten und «realistischen Vorstellungen» gewichen.²⁶ (Wie aktuell dieser Satz heute ist, ahnte Bonjour wohl kaum, als er 1970 seinen Band veröffentlichte!)

Theresienstadt

Über das Konzentrationslager Theresienstadt erschien im «St.Galler Tagblatt» und in der «Volksstimme» am 14. Februar 1945 ein längerer Bericht. In der «Volksstimme» steht folgender Hinweis betreffend Verfasser: «Der nachfolgende Bericht stammt aus

Kreisen der vor einigen Tagen in St.Gallen zu einem Quarantäneaufenthalt untergebrachten Juden aus dem Konzentrationslager Theresienstadt; er wurde uns von Seite militärischer Instanzen, welche das Lager in St.Gallen betreuten, zugestellt.»⁵⁷

Diesen Bericht eines Flüchtlings, den die «Volksstimme» publizierte, bezeichnete ebendiese Zeitung zwei Tage später als eine «Irreführung der Öffentlichkeit» – bis zu einem gewissen Grad: «Man hatte den Eindruck, es habe dem Schreiber ein Major über die Schulter gesehen und ihm erklärt: Unsere Zeitungen dürfen natürlich keine Angriffe auf Deutschland bringen und daher sei so und so zu schreiben... Zwischen den Zeilen allerdings erfuhr man doch die Not, in der sich die Leute dort aufhalten mussten, und die Angst, unter der sie andauernd standen, deportiert zu werden. Und viele von ihnen wurden deportiert und sind zugrundegegangen.»⁵⁸

Ankunft der Flüchtlinge

Am Mittwochnachmittag, dem 7. Februar 1945, trafen die 1200 Flüchtlinge in zwei Sonderzügen, von Konstanz kommend, in St. Fiden ein.⁵⁹ Die Züge wurden «auf die Geleise beim Schlachthof» (heute OLMA-Areal) geführt, «so dass die Leute nur noch einen kurzen Weg bis zur Stätte ihrer Unterkunft, dem Hadwigschulhaus, zurückzulegen hatten». Zweihundert Flüchtlinge wurden übrigens vorerst nach Bühler gebracht; später sollten sie dann auch ins Hadwigschulhaus überführt werden. St.Gallen war für die Flüchtlinge nur Durchgangsstation; sie konnten fünf bis sechs Tage hier weilen und sollten nachher «in Lagern in andern Landesteilen Unterschlupf finden».⁶⁰

Nur wenige konnten die Eisenbahnwagen ohne fremde Hilfe verlassen. Fast alle aber waren imstande, den kurzen Weg von den Zügen zum Hadwigschulhaus zu Fuss zurückzulegen, «auch wenn sie einen sehr ermüdeten Eindruck machten und sich vielfach mühsam davon schleppen». Begreiflich, wenn man bedenkt, dass die vorwiegend älteren Menschen und die paar Kinder zum Teil seit mehreren Jahren im Konzentrationslager gewesen waren und jetzt eine dreitägige Bahnfahrt hinter sich hatten!⁶¹

Die Flüchtlinge in St.Gallen

Es war ein trauriger langer Zug armer Verstosser, der sich an diesem Mittwochnachmittag gegen das Hadwigschulhaus bewegte: «Von Haus und Habe vertriebene Leute, zum Teil unterernährt, apathisch dreinblickende Menschen, viele innerlich gebrochen. Aber auch andere liessen sich finden, vor allem Männer, die wissen, dass nun für sie die schlimmste Zeit vorbei ist. Mit einem dankbaren Lächeln auf den Lippen nickten sie den Umstehenden zu, als ob es alte, liebe Bekannte wären. Wir sahen vertriebene Flüchtlinge im wahrsten Sinne des Wortes. Die einen trugen einen Koffer, andere mussten sich mit notdürftigen Bündeln begnügen, viele nannten aber nur noch eine Markttasche ihr eigen. Daraus guckten allerlei hausräumliche Kostbarkeiten hervor, welche für sie noch den einzigen Komfort bedeuteten, die wir Schweizer aber schon längst der Abfallverwertung übergeben hätten.»⁶²

Im Hadwigschulhaus hatte das Rote Kreuz ein Lager eingerichtet; Verpflegung erhielten die Flüchtlinge «aus der Küche der Tonhalle». Einige Kranke mussten sofort ärztlich behandelt werden; die allgemeine Un-

tersuchung durch den Sanitätsdienst des Territorial-Kommandos begann am Donnerstag (8. Februar). Die Menschen, die «aus für uns unvorstellbaren hygienischen Verhältnissen» kamen, mussten desinfiziert, entlaust und gewaschen werden. Die Desinfektion erfolgte in den Kellerräumlichkeiten des Schulhauses, die Kleiderreinigung in der für diesen Zweck errichteten Hütte vor dem Schulgebäude.⁶³ Die Betreuung der Flüchtlinge besorgten in St.Gallen «die unermüdlichen Kräfte des Hilfstrupps». Die Desinfektion wurde von Sanitätsmannschaften ausgeführt und der Wachdienst von der Ortswehr übernommen.⁶⁴

Am 10. Februar sah sich der zuständige Territorial-Kommandant gezwungen, folgende Mitteilung in der Presse zu veröffentlichen: «Bei der Ankunft der letzten Flüchtlingszüge in St.Gallen hat sich die Zivilbevölkerung teils aus Neugierde, teils in der an sich ländlichen Absicht, den Flüchtlingen behilflich zu sein, auf die Bahnsteige und zu den Zügen hinzugedrängt. Aus sanitätspolizeilichen Gründen muss jedoch der Kontakt der einheimischen Bevölkerung mit den Flüchtlingen unterbleiben. Die Bevölkerung wird deshalb aufgefordert, inskünftig in ihrem eigenen Interesse jeden Umgang mit den ankommenden Flüchtlingen zu vermeiden.»⁶⁵

Der bereits zitierte Hans Richard von Fels notierte am 10. Februar 1945 in sein Tagebuch: «Morgens zwei Visiten, dann von 8.30 bis 12.45 Uhr im Hadwigschulhaus 100 deutsche und holländische Jüdinnen untersucht, die desinfiziert worden waren. Mit Ausnahme von zweien und einem Waisenkind waren alle zwischen 60 und 80 Jahr alt, traurige, humpelnde und ausgemergelte alte Frauen, die da mit einer Wolldecke über den Schultern nackt vor mir patrouillierten. Sie waren ein bis drei Jahre im Konzentrationslager Theresienstadt gewesen, wo die hygienischen Verhältnisse zu Beginn schrecklich gewesen seien; täglich seien Dutzende gestorben; nachher sei es besser geworden. Die Ärzte seien recht gewesen, Verpflegung ordentlich, Behandlung korrekt, aber hart und Arbeitszeit 14 Stunden pro Tag. Jetzt konnten sie für 1000 Dollar pro Stück gekauft werden und sollen nach Adliswil, dann nach Amerika kommen. Wie die Holländerinnen hörten, dass ich sie holländisch ansprach, ging es wie ein Wind durch alle Säle: «God, god, een hollandsche dokter!» Und alle begannen zu plaudern und zu erzählen von ihren Nöten. Und obwohl sie, hier seit den zwei Tagen auf Stroh schlafen müssen und Mannschaftskost bekommen (wir haben es ja nicht besser!), glauben sie, im Paradies zu sein, bloss weil man menschlich und teilnehmend und anständig mit ihnen spricht. Das Elend muss riesengross gewesen sein. Sie beginnen zu flennen, wenn man nett zu ihnen spricht und wünschen einem als Dank für unsere Selbstverständlichkeit Gottes Segen.

Ich bin recht deprimiert heimgekommen; soviel Elend in diesem Jammertal Europa, und daneben die amerikanische Delegation in Kreuzlingen, die sich mit Weibern in Cocktailparties besäuft und dazwischen die Verwundetenzüge inspiziert, wo schwerverletzte Deutsche in die Heimat rollen, um dort zu hungern, während unterwegs die hungernden Franzosen ihnen vom Proviantüberfluss den Rest abkaufen und die Negerbedienungsmannschaft der Züge unter Jazzmusik die Bahnhofspersonen reinigt. Eine ganz verrückte Welt, die echte Untergangsstimmung.»

Für die Unterbringung von Flüchtlingen wurde vom Februar bis Mai 1945 zeitweise das Hadwig-Schulhaus requiriert.³⁶

Kritik

In der Presse erschien Mitte Februar 1945 eine Kritik, weil Theresienstadt als «eine Art Vorzugs Lager für jüdische Personen» bezeichnet worden war. Dazu konnte man in der «Volksstimme» lesen: «Diese Bezeichnung gehört nicht in die Schweiz! Vielleicht kann man sagen, dass in Theresienstadt nicht alle barbarischen Grausamkeiten verübt wurden, die in anderen Konzentrationslagern üblich waren, und vielleicht (wir wagen sogar, selbst daran zu zweifeln) war die Behandlung und Verpflegung nicht ganz so unerträglich wie in anderen Lagern. Das berechtigt aber noch lange nicht, von einem ‚Vorzugs Lager‘ zu reden; unter dieser Bezeichnung verstehen wir höchstens die ‚Lager‘, in denen Frau Ciano oder Graf Volpi untergebracht sind! Aber für den ‚Vorzug‘, in Theresienstadt leben zu dürfen, würden sich die Verfasser solcher Formulierungen herzlich bedanken!»³⁷

In den Zeitungen stand damals, der Gesundheitszustand der Flüchtlinge sei «im allgemeinen befriedigend» und der Zustand der Kleider glücklicherweise nicht allzu schlecht gewesen. «Nach ihren Aussagen sei die Behandlung in Theresienstadt erträglich gewesen, vor allem in der letzten Zeit. Für die Reise nach der Schweiz seien sie reichlich mit Lebensmitteln versehen gewesen. Allgemein aber gaben sie der grossen Freude darüber Ausdruck, dem Konzentrationslager entronnen zu sein. Zum Teil schleppten sie eine auffallend grosse Menge Gepäck mit sich.»³⁸

Die «Volksstimme» schrieb dazu, das alles passe zur Publizität, welche man der Aktion von alt Bundesrat Musy gegeben habe. Berichte in dieser Tonart hätten offensichtlich den Zweck, bei der gedächtnisschwachen Leserschaft den Eindruck zu erwecken, «so schlimm werden die Leute im Dritten Reich offenbar doch nicht behandelt...»

«Demgegenüber darf und muss man darauf hinweisen: Was sind 1200 Gerettete neben den Zehntausenden und Hunderttausenden, die in der Deportation vergast oder in Deutschland selbst zu Tode gequält worden sind?»³⁹

Die «Arbeiter-Zeitung» Schaffhausen wurde noch deutlicher; unter der Überschrift «Die Juden aus Theresienstadt» schrieb sie: «Im Auslande will man den Eindruck erwecken, als ob die begangenen Schandtaten an Millionen Juden, an allen von der deutschen Okkupation heimgesuchten Völkern übertrieben seien. Das gute deutsche Herz gibt ja sogar die Juden, wenn Herr Musy bei Himmler interveniert, frei, und lässt sie überdies noch mit Nahrungsmitteln und Gepäck reisen. Man verschweigt aber der Welt, dass dafür bisher 20 Millionen Schweizerfranken bezahlt wurden. Allerdings hat nicht die Schweiz diese Leistung übernommen, sondern massgebende jüdische Kreise in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Himmler lässt sich jeden Juden, den er freigibt, bezahlen.»⁴⁰

In seinem Bericht «Schweiz im Krieg» schrieb Werner Rings über Musys Rettungsaktion im Abschnitt «Eine falsche Rechnung»: «Musy bewirkte, dass der Reichsführer Himmler, dem die Vernichtungslager unterstanden, in letzter Stunde 1200 Juden freigab. –

Nach den Memoiren des deutschen Geheimdienstchefs Walter Schellenberg, der den Verhandlungen beiwohnte, erwartete Himmler dafür 5 Millionen Schweizerfranken, die alt Bundesrat Musy von jüdischer Seite zu getreuen Händen in Empfang nehmen sollte. – Des weiteren «erklärte sich Dr. Musy bereit, in der Welt auf den damit angebahnten politischen Wandel Deutschlands hinzuweisen», wie Schellenberg festhielt. Musy selbst teilte dem Reichsführer am 18. November 1944 brieflich mit, dass ihm bis zu 20 Millionen Schweizerfranken aus Amerika für Warenlieferungen an Deutschland zur Verfügung stünden, die als Kompensation für die Freilassung weiterer jüdischer Häftlinge gedacht waren. Dazu kam es nicht. – Nach einer vom deutschen Oberkommando der Wehrmacht abgefangenen und dechiffrierten Funkmeldung soll es sich darum gehandelt haben, das schweizerische Asylrecht für etwa 250 nationalsozialistische Führer zu erkaufen. Auch dazu kam es nicht. – Aber die 1200 jüdischen Häftlinge sind gerettet worden, weil es Jean-Marie Musy, wie Himmler am 18. Januar 1945 notierte und Schellenberg später bestätigte, nicht um das Schicksal dieser Menschen ging, sondern um das seiner antibolschewistischen Freunde im Dritten Reich.»⁴¹

Francis Python fragte 1991 in seiner biographischen Skizze über Musy in «Die Schweizer Bundesräte»: «Bis heute bleibt unklar, aus welchen Beweggründen Musy vom Herbst 1944 an bei den Nazi-Würdenträgern Schellenberg und Himmler vorsprach, um über die Freilassung von Juden zu verhandeln; nach mehreren gefährlichen Aufenthalten im Deutschen Reich gelang es ihm, 1200 Juden aus dem Lagerghetto von Theresienstadt die Ausreise in die Schweiz zu ermöglichen. War es ein humanitäres Bestreben, das Bedürfnis, sich zu rehabilitieren, oder ein letzter Versuch, zu einer Strategie des separaten Friedens zwischen Deutschland und den westlichen Verbündeten beizutragen?»⁴²

Würdigung und Dank

Aus dem Tagebuch Hans Richard von Fels' sowie aus vielen zeitgenössischen Quellen und Erzählungen wissen wir, welch grossen Einsatz viele Männer und Frauen während und nach dem Krieg für die Flüchtlinge geleistet haben. Nach Edgar Bonjour war die Wohltätigkeit der Privaten verbreiterter und wirkungsvoller, als bekannt ist, «weil sie aus Taktgründen ihre Leistung nicht an die grosse Glocke hängten, während das Schuldskonto der Behörden genau errechnet und veröffentlicht worden ist. Es gab viele Männer und Frauen, die in der privaten Flüchtlingshilfe Hervorragendes leisteten.»⁴³

Auch in der Stadt St.Gallen wurde für die Emigranten und Flüchtlinge einiges getan: Musikalässe sollten einerseits Geld einbringen und anderseits die Flüchtlinge aufmuntern; Kleider- und Wäschessammlungen brachten das Nötigste zusammen, um sie fürs erste ausstaffieren zu können, und der «Tag des Flüchtlings» war mit einem Abzeichenverkauf verbunden, dessen Reinertrag den Flüchtlingen die Weiterreise ermöglichen sollte.⁴⁴

Es wäre ungerecht, wenn die aufopfernde Tätigkeit der vielen freiwilligen und militärischen Helfer und Helferinnen von damals angesichts der zurzeit vorherrschenden Kritik an unserer Flüchtlingspolitik so ganz verschwiegen und vergessen würde. Jene, die

uneigennützig ihre Pflicht taten, werden heute gerne vergessen, weil ihre Arbeit für unsere Zeitgenossen zu wenig spektakulär ist. Gerade diesen Männern und Frauen aber gilt unser Dank noch heute!⁴⁵ In diesen Dank eingeschlossen werden sollen jene Schweizer Juden, welche die Hauptlast, besonders auch eine grosse finanzielle Last, zu tragen hatten.

Die Flüchtlinge aus Theresienstadt schrieben im Hadwigschulhaus zum Dank für die in St.Gallen genossene Gastfreundschaft Verse auf die Wandtafeln; sie wurden später im «St.Galler Tagblatt» abgedruckt.⁴⁶

St.Galler Tagblatt,
22. Februar 1945, Nr. 9

Dank eines Flüchtlings!

Täglich lese ich die Tagespresse und höre ich die Übertragungen aus dem Radio Beromünster. Ich liege als Flüchtlings-Patientin im Kantonsspital St.Gallen und bin so über das große Weltgeschehen und alle Vor-Kommunike, die die Erde erbeben lassen, auf dem laufenden. Grandioses, Großes geht vor, für uns Flüchtlinge, Heimatlose, hängt „Sein oder Nichtsein“ davon ab. Wir siebern jeden neuen Tag, den uns Gott gibt, entgegen und horchen auf den Pulschlag des kommenden Friedens, wenn Gott es will! Mitten aus dem Weltkrieg erhebt sich als Eiland für die Hilfesuchenden, als Rettung, die Schweiz. Vermittelnd und hilfespendend ist sie überall, wo man sie ruft, sie am dringendsten benötigt. Wie aus einem unerschöpflichen Füllhorn streut sie Liebe, Güte, Obdach und Brot über die Trostlosigkeit vieler Unglücklichen, Ausgestoßenen, die heimatlos in der Welt herumirren!

Woher nimmst du kleine Schweiz die Kräfte zu solchem Tun? Wieviel Not und Elend hast du, liebes Vaterland und Volk, mit deiner steten Opferfreudigkeit schon gelindert! In dieser Schweizer Erde konnte und mußte das Rote Kreuz tiefe Wurzeln schlagen.

Ich habe mit meinem Mann und unserem Kind zwei Jahre Elendslager in Südfrankreich hinter mir. Mein Mann starb dort an Hunger und Verzweiflung. Mein Kind und ich sind, wie durch ein Wunder gerettet, in der Schweiz. Welch ein Leidensweg liegt hinter uns! Das Erlebte und Erlittene hat mir seine unauflöslichen Spuren aufgedrückt. Gewiß, ich darf die Wohltaten des Schweizervolkes an mir und meinem Kind erahnen, aber darin sind Gesundheit, Frohnatur und Seelenfrieden! Am Körper und Seele krank und zerkrüppelt, liege ich im Spital. Arzte und Schwestern bringen mir und allen kranken Flüchtlingen Hilfe und Verständnis entgegen. Man ist wieder Mensch unter Menschen, umgeben von Nächstenliebe, geachtet und geehrt, wie einst.

Mütfrauen, das uns, wie ein Drahtverhau, unsichtbar vom Nebenmenschen trennt, bröckelt langsam von uns ab, Minderwertigkeitsgefühle, jahrelang in uns groß gezüchtet, werden kleiner und zerrinnen. Man lernt das Leben wieder lieben, schaut ihm weniger bang entgegen, und die Hoffnung, „daß sich der Mensch zum Menschen findet“ erwacht im verzagten Herzen. Arzte und Schwestern helfen uns dabei. Ich will heute für mich und die anderen kranken Flüchtlinge, die diesen Segen an sich erfahren dürfen, von Herzen danken! So viel edles Wirken ist eine göttliche Aufgabe, eine Mission, ist Selbstlosigkeit und Würde. B. F.

Wir müssen hier aus Platzgründen abbrechen, obwohl auch nach den Juden aus Theresienstadt Flüchtlinge in St.Gallen weilten: Von ungarischen Flüchtlingen und Menschen aus einem «Elendslager in Südfrankreich» ist die Rede, von etwa 1000 Flüchtlingen aus dem Konzentrationslager Mauthausen bei Linz, Frauen und Mädchen aller Altersstufen, die ursprünglich aus Frankreich, Belgien und Holland stammten usw.⁴⁷

Im Mai 1945 waren im Hadwig- und Bürglischulhaus sowie im Notspital des Waisenhauses auf dem Rosenberg Flüchtlinge aus sieben Nationen untergebracht.⁴⁸

Aus dem Flüchtlings-Notspital

Gestern nachmittag wurde den kranken Flüchtlingen im Notspital durch eine Gruppe Handharmonikaspieler mit Musikvorträgen große Freude bereitet. Als die ersten Klänge in die Stille der Säle drangen, waren die Kranken tief bewegt, schien es ihnen doch unsfahbar, daß ihnen, denen jahrelang nur Verachtung und Leid von den Mitmenschen bereitet worden waren, in einem fremden Lande solche Aufmerksamkeiten erwiesen wurden. Mit schwachen Stimmen sangen sie die Marschallage mit und brachen am Schluß in den spontanen Ruf aus „Vive la France, vive la Suisse“. Um gleichen Nachmittag stattete ein Mitglied der französischen Gesellschaft den Kranken einen Besuch ab.

Eine 67jährige Belgierin*, die während vier Jahren die Schrecken der Konzentrationslager Ravensbrück und Mauthausen durchgemacht hat und die bei ihrer Einlieferung in den Notspital völlig erschöpft war und dabei stets die einen Worte murmelte „Je veux mourir“ hat nach zwei Tagen Erholung dem Pflegepersonal ein Brieschen folgenden Inhalts übergeben: Bei meinem Erwachen fragte ich mich, ob ich wirklich wach sei. Es schien mir, ich sei im Paradies, umgeben von Engeln, den Ärzten und Schwestern. Im Namen meines Gatten und von mir selbst tausendfachen Dank an die unvergessliche Schweiz!



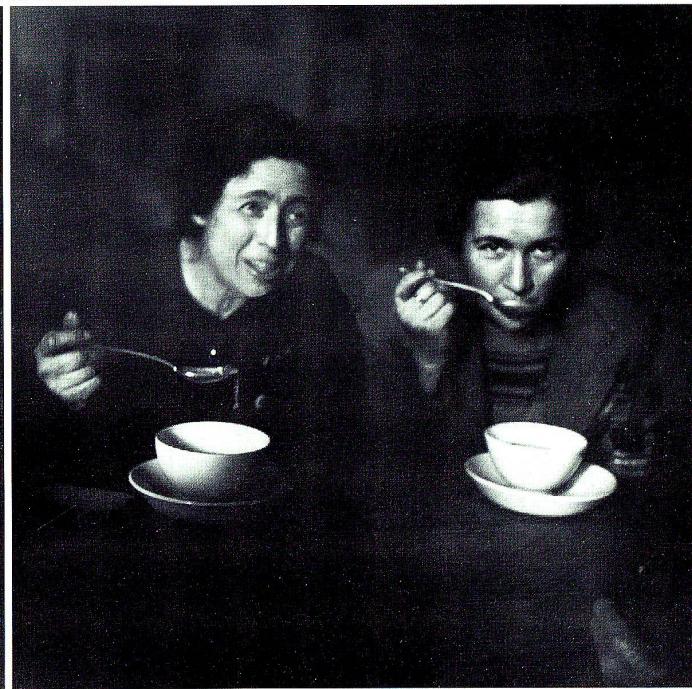
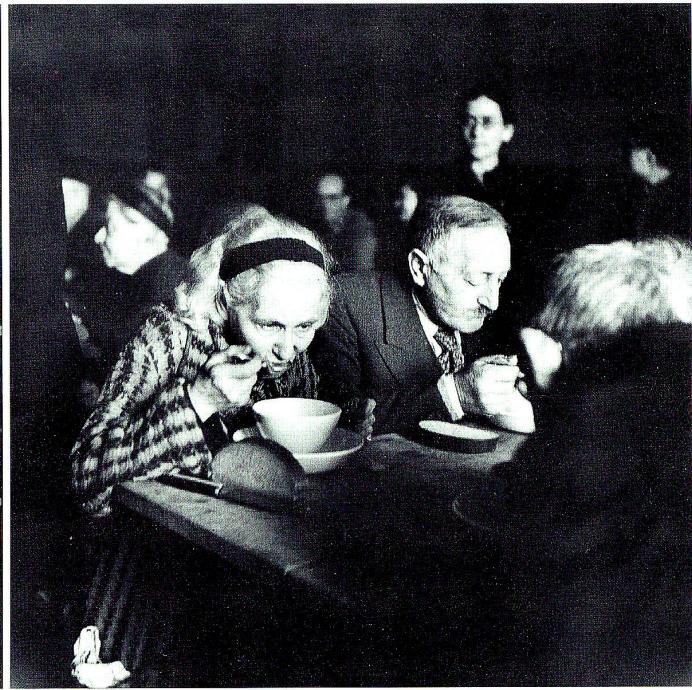
«Hunderte von ausgemergelten und verstörten Menschen in dem riesengrossen Elend für die Presse aufzunehmen, war eine delikate, ja fast eine unmenschliche, persönlichkeitverachtende Aufgabe.»
Walter Scheiwiller

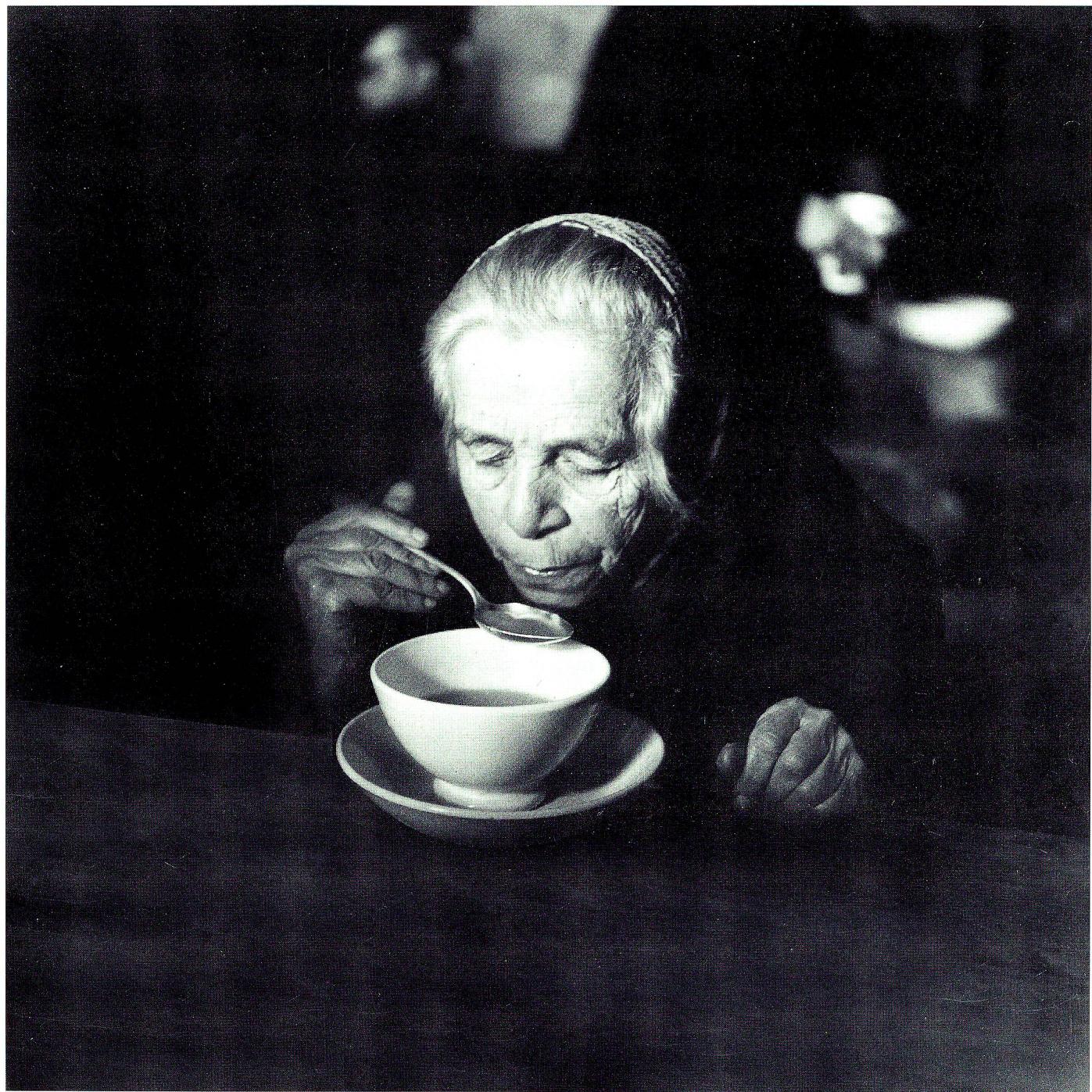
«Von Haus und Habe vertriebene Leute, zum Teil unterernährt, apathisch dreinblickende Menschen, viele innerlich gebröchen.»





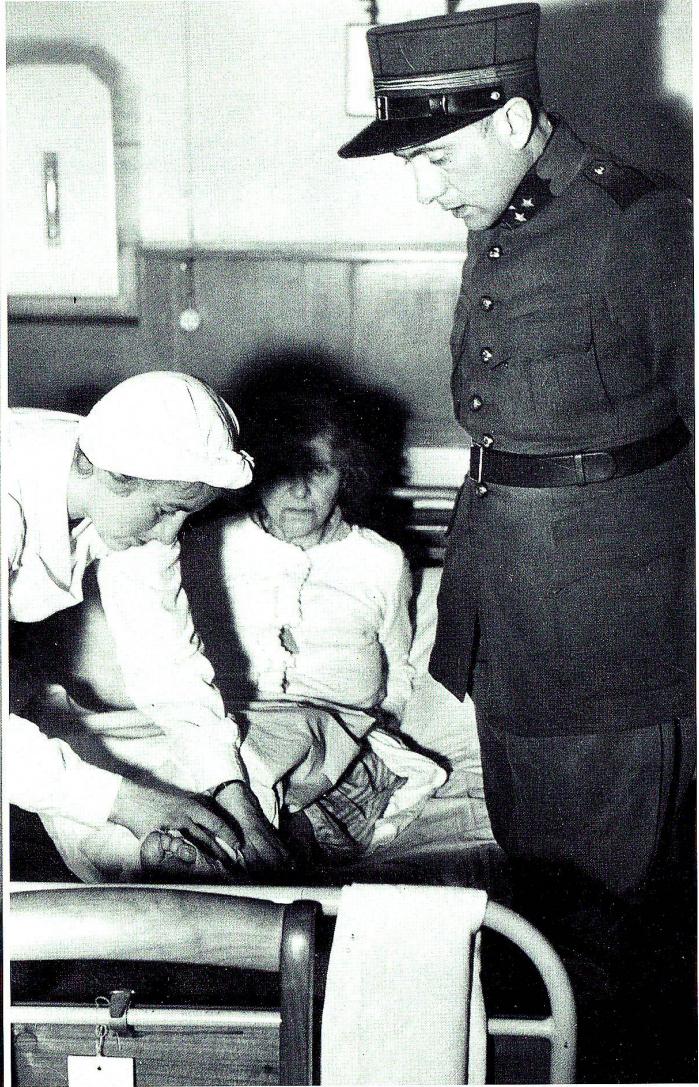




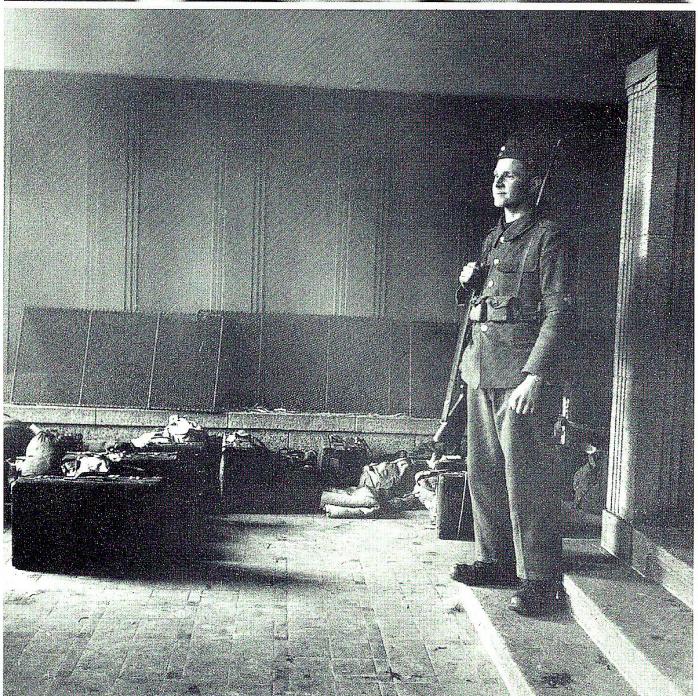
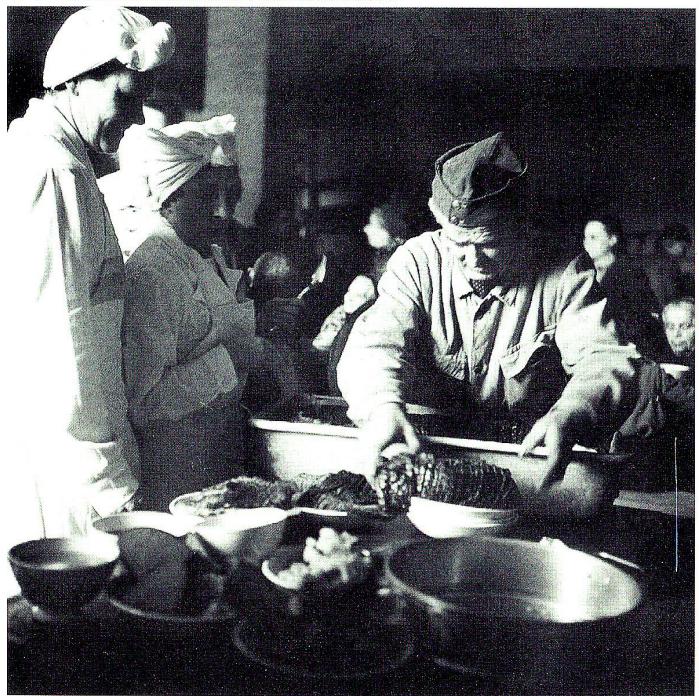
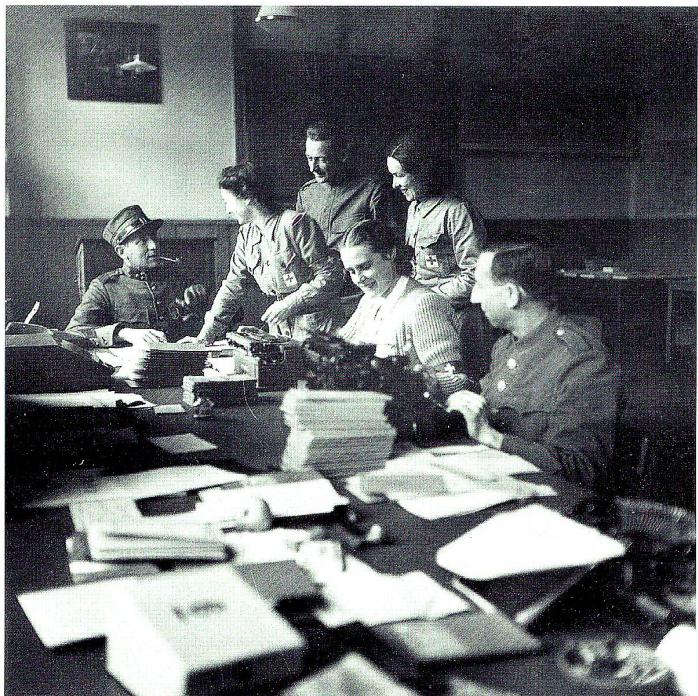








«Und obwohl sie hier seit den zwei Tagen auf Stroh schlafen müssen und Mannschaftskost bekommen (wir haben es ja nicht besser!), glauben sie, im Paradies zu sein, bloss weil man menschlich und teilnehmend und anständig mit ihnen spricht.»
Hans Richard von Fels



Hadwigschulhaus,
Administration,
Verpflegung,
Wachdienst, 1945

Der Dank auf den Wandtafeln

Im **Hadwig-Schulhaus** waren kürzlich vorübergehend Emigranten aus dem Konzentrationslager Theresienstadt untergebracht. Vor ihrer Weiterreise ins Ungewisse gaben sie ihrer Dankbarkeit für in St. Gallen genossene Gastfreundschaft in Versen, auf die Wandtafeln geschrieben, Ausdruck. Wir bringen hier diese Dankesworte zum Abdruck:

Wir danken der schönen Schweiz herzlichst
für die so überaus fürsorgliche liebvolle Aufnahme.
Wir werden dies alles nie vergessen!

Die Belegschaft Zimmer 50.

*

Bevor wir scheiden müssen,
laßt Euch noch einmal grüßen.
Wir trauern, daß die Zeit entsteilt,
da wir so gern bei Euch geweilt.
Der Dank, den wir im Herzen hegen
bringt' Euer Lande weitern Segen.

Die dankbare Belegschaft von Zimmer 46.

*

Vielen herzlichen Dank
für die mehr als rührende Aufnahme!
Es lebe die schöne freie Schweiz!

Die Belegschaft von Zimmer 45.

*

Für den uns hier bereiteten, so freundlichen Empfang,
Für die Betreuung, wie für Speis' und Trank,
sagen wir Allen, die sich um uns sorgten, Dank.
Wir wünschen Ihnen Glück und Segen für Ihr Leben
lang!
An alles Gute gern erinnern wird sich stets

Die Belegschaft Zimmer 44.

*

Innigsten Dank für die liebevolle Aufnahme
und für die gute Verpflegung.
Es lebe die Schweiz!

Du liebes, gutes Schweizerland,
Du haft uns viel gegeben;
Du gabst uns reichlich Speis' und Trank
Und neuen Mut zum Leben.
Wir danken Dir unendlich viel,
Du kannst es nicht ermessen;
Doch werden Dich die Heimatlosen
Im Leben nie vergessen.
Du gabst uns hilfreich Deine Hand
Du schönes, gutes Schweizerland.
Gott segne Deine Obrigkeit
und alle Bürger weit und breit!

*

Noch gestern in Theresienstadt,
Heute hier!
Geliebte Schweiz
Wir danken Dir!
Was das für uns heißt,
Ihr könnt's nicht erraten.
Gott gebe uns die Kraft
Es zu vergelten in Taten.

*

Weit von Haus und Herd vertrieben
Dachte man nicht mehr an ein normales Leben.
Wir ließen uns treiben und wo man uns pflanzte,
blieben wir stehen.
Da sind wir gekommen ins Schweizerland
wo man uns reichte die Bruderhand
Wo man uns mit viel Liebe empfangen.
Wie können wir dafür genügend danken?

Bon der Heimat verstoßen,
Bon allem beraubt,
Hat kein Jude an Rettung geglaubt.
Es sind Jahre des größten Kummers vergangen,
Wir fürchteten alle mit Schaudern und Bangen
Das Ende, das blutig mag sein?
Ob der Erlöser n: h mit Macht greift ein?
Ob uns vergönnt, unsre Lieben zu sehn?
Da plötzlich ist ein Wunder geschehn!
Menschen haben uns angelacht,
Menschen aus Nummern Menschen gemacht!
Macht getnechte Juden frei!
Seid bedankt, ihr Schweizer in alle Zeit,
Seid gesegnet in aller Ewigkeit!

*

Wir danken der Schweiz!

*

Auch die Reichsdeutschen wollen nicht versäumen, den
lieben Schweizern für den herzlichen Empfang zu
danken.

*

Es gibt keine Worte,
die unsern warmen Dank ausdrücken können.

Die Holländer.

*

Meine Dankbarkeit kennt keine Grenzen.
Vielen Dank für alles, die dankbaren Wiener.

*

God zegent Zwizerland
en het Roode Kruis
Hartelijk dank voor zooviel goedes.

*

Vielen herzlichen Dank
unserm Gastgeber
für die freundliche Aufnahme
und reichliche Bewirtung.

Holländer und Österreicher.

*

Wir sehnten uns sehr lange Zeit
nach guter Behandlung und Herzlichkeit,
Wir sehnten uns nach dem Schönsten auf Erden
um endlich freier Mensch zu werden.
Die Schweiz gab Liebe so ungemessen,
Wir werden es ihr nie vergessen.
Für Deine Hilfe und schenende Hand:
Dank liebe Schweiz, Dank herrliches Land.

*

Wir alle, die von Theresienstadt nach der Schweiz
gekommen sind, danken herzlich für die Gastfreundschaft,
die uns zuteil geworden. Es hat uns außerordentlich
gerührt, wie die Schweizer sich bemüht haben, uns hier
den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen,
um so mehr, als wir die letzten Zeiten nicht als Men-
schen, sondern als Parias behandelt wurden. An der
Liebe, womit alles hier geschieht, haben wir bemerken
können, daß der Geist Wilhelm Tell's ein bleibender
ist, in diesem Lande der Freiheit.

*

Wir waren dort
und konnten es kaum fassen.
Wir haben bloß gesiehn
daß sich die Menschen hassen.
Zeit sind wir hier
und können nicht erfassen,
daß es auch Menschen gibt
die lieben und nicht hassen.

Anmerkungen

- 1 Bonjour, Edgar: Erinnerungen, Basel, Frankfurt am Main, 5. Aufl., 1984, S. 242.
- 2 Das Folgende nach Bonjour, VI, S. 13-44; vgl. auch Bonjour, III, S. 299-314.
Beizuziehen ist in jedem Fall der bedeutende und aktuelle Band des Bundesarchivs in Bern: Die Schweiz und die Flüchtlinge, Bern, Stuttgart, Wien 1996 (Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs, Studien und Quellen, 22) mit folgenden Beiträgen:
Guido Koller: Entscheidungen über Leben und Tod, Die behördliche Praxis in der schweizerischen Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges; Heinz Roschewski: Heinrich Rothmund in seinen persönlichen Akten, Zur Frage des Antisemitismus in der schweizerischen Flüchtlingspolitik 1933-1945; Stefan Mähler: Ein Abgrund zwischen zwei Welten, Zwei Rückweisungen jüdischer Flüchtlinge im Jahre 1942; Fabienne Regard: Histoire orale d'un réfugié juif en Suisse (Henri Silberman) ou comment l'Histoire peut utiliser le témoignage; Jacques Picard: Die Schweiz und die Vermögen verschwundener Nazi-Opfer, Die Vermögen rassistisch, religiös und politisch Verfolgter in der Schweiz und ihre Ablösung von 1946 bis 1973.
- 3 Die Tagebücher von Hans Richard von Fels werden im Stadtarchiv (Vadiana) St.Gallen verwahrt. Gegenwärtig ist eine Publikation mit Auszügen aus den Tagebüchern von 1939 bis 1945 in Vorbereitung; sie soll 1998 erscheinen.
Vgl. dazu Hans Richard von Fels, 1904-1983, in: Gallusstadt 1984, S. 214-215.
- 4 Vgl. dazu Kocher, Hermann: «Rationierte Menschlichkeit», Schweizerischer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933-1948, Zürich 1996.
Zwischen Flüchtlingsnot und Flüchtlingspolitik, Das Wirken des Kirchenbundes von 1933 bis 1945, in: Neue Zürcher Zeitung, 9. Mai 1997, S. 17.
- 5 Vgl. dazu [Steinmann, August:] Tage der Gegensätze, in: St.Galler Tagblatt, 28. April und 4. Mai 1945, Nr. 198 und Nr. 208.
- 6 Vgl. dazu Graf, Christoph: «Profitiert haben Private», Gewinn aus Nazi-Deutschland als Quelle für Entschädigungsfonds? Interview mit Bundesarchiv-Direktor Christoph Graf, in: St.Galler Tagblatt, 15. Januar 1997.
- 7 Bonjour: Erinnerungen, S. 242.
- 8 Vgl. Anmerkung 6.
- 9 Die folgenden biographischen Angaben erhielt ich von Ernest L. Bergman, der die vorliegende Skizze zudem kontrolliert hat; ich danke Prof. Bergman für seine freundlichen Bemühungen herzlich.
- 10 Vgl. dazu Helmut Steiner, 1899-1992, in: Gallusstadt 1993, S. 274-275; Edith Steiner-Nördlinger, 1900-1988, in: Gallusstadt 1990, S. 232.
- 11 Vgl. dazu: Die Schweizer Bundesräte, Ein biographisches Lexikon, hg. von Urs Altermatt, Zürich und München 1991, S. 418 (Eduard von Steiger): «Mit der Revision des Bürgerrechtsgesetzes ermöglichte er den mit Ausländern verheirateten Schweizerinnen die Beibehaltung des schweizerischen Bürgerrechts.»
- 12 Die im folgenden erwähnten und teilweise abgebildeten Dokumente über gab Ernest L. Bergman 1996 verdienstvollerweise dem Stadtarchiv (Vadiana) St.Gallen, wo sie im Privatarchiv der Familie Steiner aus St.Gallen verwahrt werden. Prof. Bergman sei dafür auch an dieser Stelle bestens gedankt.
- 13 Bonjour, VI, S. 36-38.
- 14 Vgl. Ziegler, S. 140-156, S. 163-166.
- 15 Bonjour, VI, S. 36-37.
Vgl. dazu Häslar, Alfred A.: Das Boot ist voll..., Die Schweiz und die Flüchtlinge, 1933-1945, Zürich 1967, S. 292, S. 537.
- 16 Rings, Werner: Schweiz im Krieg, 1933-1945, Ein Bericht, Zürich 1974 ff., S. 345.
- 17 Gauthschi, Willi: General Henri Guisan, Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, S. 366-367.
- 18 Volksstimme, 19. Februar 1945, Nr. 42.
- 19 Die Ostschweiz, 8. Februar 1945, Nr. 66.
St.Galler Tagblatt, 8. Februar 1945, Nr. 66.
- 20 Ebenda.
- 21 Die Ostschweiz, 8. Februar 1945, Nr. 66.
- 22 St.Galler Tagblatt, 8. Februar 1945, Nr. 66.
- 23 Die Ostschweiz, 8. Februar 1945, Nr. 65 und Nr. 66.
- 24 Die Ostschweiz, 8. Februar 1945, Nr. 66.
- 25 St.Galler Tagblatt, 8. Februar 1945, Nr. 66: Die Rettungsaktion Musys, Bern, 7. Februar.
Volksstimme, 8. Februar 1945, Nr. 33.
- 26 Bonjour, VI, S. 22-23.
- 27 Volksstimme, 14. Februar 1945, Nr. 38.
- 28 Volksstimme, 16. Februar 1945, Nr. 40.
- 29 Die Ostschweiz, 7. Februar 1945, Nr. 64.
- 30 St.Galler Tagblatt, 9. Februar 1945, Nr. 67.
- 31 Volksstimme, 8. Februar 1945, Nr. 33.
St.Galler Tagblatt, 9. Februar 1945, Nr. 67.
- 32 Volksstimme, 8. Februar 1945, Nr. 35.
- 33 Volksstimme, 8. Februar 1945, Nr. 33.
St.Galler Tagblatt, 9. Februar 1945, Nr. 67.
- 34 St.Galler Tagblatt, 9. Februar 1945, Nr. 67.
- 35 St.Galler Tagblatt, 10. Februar 1945, Nr. 69.
- 36 Vgl. Ziegler, S. 150.
St.Galler Tagblatt, 19. Februar 1945, Nr. 83.
- 37 Volksstimme, 16. Februar 1945, Nr. 40.
- 38 Volksstimme, 8. Februar 1945, Nr. 33.
St.Galler Tagblatt, 9. Februar 1945, Nr. 67.
- 39 Volksstimme, 16. Februar 1945, Nr. 40.
- 40 Volksstimme, 19. Februar 1945, Nr. 42.
- 41 Rings: Schweiz im Krieg, S. 346.
Vgl. dazu Gauthschi: General Henri Guisan, S. 673: «Schellenberg, der in Nürnberg wegen der Mitwirkung bei der Vorbereitung von Angriffskriegen, der Judenausrottung sowie der Ermordung russischer Kriegsgefangener angeklagt war, wurde in den Hauptpunkten freigesprochen, jedoch allgemein wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit und der Zugehörigkeit zu einer kriminellen Organisation» [SS] zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Diese verhältnismässig milde Bestrafung hatte Schellenberg, wie dessen Verteidiger, Fritz Riediger, attestierte, vor allem der Fürsprache aus der Schweiz, an der ebenfalls alt Bundesrat Musy beteiligt war, zu verdanken. Im Dankschreiben, das Masson nach dem Prozess erhielt, wird ausgeführt: «Aus tiefstem Herzen danken Schellenberg und auch ich Ihnen, und ich bitte Sie, [den Dank] auch Herrn General Guisan zu übermitteln. Nur durch diese uneigennützigen und so grosszügigen Unterstützungen war es möglich, ein derart günstiges Ergebnis zu erzielen.»
- 42 Die Schweizer Bundesräte, Ein biographisches Lexikon, S. 359.
- 43 Bonjour, VI, S. 42.
- 44 Vgl. Ziegler, S. 155-156, und beispielsweise St.Galler Tagblatt, 2. Mai 1945, Nr. 203.
- 45 Vgl. Besuch im Flüchtlingslager, in: St.Galler Tagblatt, 1. Mai 1945, Nr. 201: «Nicht zuletzt aber erhielt man den Beweis von der aufopfernden Tätigkeit der vielen Hilfskräfte, der militärischen und der freiwilligen, die sich unablässig bemühen, das Los der bemitleidenswerten Flüchtlinge, die durchwegs so überaus schwere Zeiten hinter sich haben, so angenehm als möglich zu gestalten bei ihrem Aufenthalt in dieser Durchgangsstation. Von den leitenden Organen wurde denn auch mit allem Nachdruck der Arbeit aller dieser Helfer und Helferinnen, an die vielfach grosse körperliche und psychische Anforderungen gestellt werden, grosse Anerkennung gezollt.»
- 46 Vgl. dazu auch Dank eines Flüchtlings, in: St.Galler Tagblatt, 22. Februar 1945, Nr. 90.
Dagegen aber Bonjour, VI, S. 39, Anmerkung 44: «Wie wenig Pflege man einer Anzahl vereidelter Juden, die aus dem berüchtigten Konzentrationslager Bergen-Belsen kamen und nach Westen weiterreisten, beim Verlad in der Schweiz zuteil werden liess, schildert ein Augenzeugenbericht; Anhang zum Spezialbericht des Nachrichtendienstes, 5. Februar 1945.»
- 47 Vgl. St.Galler Tagblatt, 19. Februar 1945, Nr. 83; 22. Februar 1945, Nr. 90; 23. April 1945, Nr. 188; 25. April 1945, Nr. 192; Volksstimme, 26. April 1945, Nr. 97.
Ziegler, S. 150-154.
- 48 St.Galler Tagblatt, 1. Mai 1945, Nr. 201 und Nr. 202.
- Abgekürzt zitiert
- Bonjour = Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Vier Jahrhunderte eidgenössischer Außenpolitik, 9 Bände, Basel und Stuttgart 1965-1976.
Ziegler = Ziegler, Ernst: Als der Krieg zu Ende war ..., Zur Geschichte der Stadt St.Gallen von 1935 bis 1945, Vorlesungsmanuskript 1993 Universität St.Gallen, St. Gallen 1996.